

Daniel Heintz

In Polen und den Balkanländern

Einleitung

Deutsche Besatzung bzw. deutsche Soldaten in Polen und auf dem Balkan – zwei umfassende Teilbereiche, die zudem noch sehr unterschiedlich sind. Daher kann dieser Beitrag das Thema nur anschnitten, in das Bewußtsein rufen, Anregung sein. Hier soll ein Querschnitt der deutschen Besatzungstätigkeit gegeben werden, der einläßt, das Thema vertieft zu behandeln.

Zur Ausarbeitung wurde auf verschiedenste Literatur und Quellen zurückgegriffen, auch unterschiedlicher politischer und historischer Einordnung. Eine Auswahl davon finden Sie in den Fußnoten wieder. Abgerundet wird die Aussagekraft der Darstellung durch Zitate und Berichte aus offiziellen und privaten Kriegstagebüchern. An dieser Stelle sei aber vorangesetzt, daß der Großteil der Literatur zum Thema eine deutlich anti-deutsche Tendenz aufweist. Ebenso verhält es sich mit Beiträgen im Internet, die teilweise bössartig, teilweise in naiver Weise falsch sind. Diese Tatsache hat u.a. dazu geführt, daß ich sogar eine Publikation des Bundesarchivs, immerhin eine staatliche Behörde, mit dem Titel „Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus in Jugoslawien, Griechenland, Albanien, Italien und Ungarn (1941-1945)“ aus meiner Literaturliste herausgenommen habe. Überschriften wie „Faschistische Neuordnung“, „Der Terror der Besatzer“ oder „Völkermord als Kriegsziel“ zeigen, daß die Autoren nicht nur nicht den Unterschied von Faschismus und Nationalsozialismus kennen, sondern auch einer Vernichtungskriegsthese das Wort reden, die nachweislich falsch ist. Dieses Beispiel einer staatlichen Publikation soll stellvertretend aufzeigen, in welcher fatalen, anti-wissenschaftlichen und ideologischen Zwängen die heutige Geschichtsforschung steckt.

Allem voranstellen muß man die Tatsache, daß in sämtlichen besetzten Ländern kurz nach Ende der Feldzüge zunächst Erleichterung über das Ende der Kampfhandlungen und das Verhalten der deutschen Soldaten herrschte, das meist besser ausfiel als von den Einheimischen erwartet und auch von der Feindpropaganda dargestellt. Dies spricht für die Haltung und Disziplin der Wehrmacht und ihrer Führung. Zudem gab es in allen Gebieten auch eine große Menschenzahl, die den Einmarsch der Wehrmacht mit einer politischen

Neuordnung und Besserstellung verband. Erst die Begleiterscheinungen der Besetzung – auf die noch eingegangen wird – entfachten Widerstand, unterstützt von den Feindmächten, die alles taten, um im deutschen Machtbereich Aufstände zu schüren.¹

Dabei ist auch festzuhalten, daß die Wehrmacht in den besetzten Gebieten bei den Machtkämpfen und Kompetenzstreitigkeiten verschiedener Dienststellen oft einen schlechten Stand hatte, da ihr Handlungsspielraum begrenzt und durch parallel eingesetzte zivile und polizeiliche Dienststellen sehr beschnitten wurde.²

Die mangelhafte, oftmals auch uneinheitliche und konzeptionell unstimme Besatzungspolitik schuf in Verbindung mit anderen Faktoren – andere verbündete Besatzungsmächte, kommunistische Propaganda usw. – im deutschen Machtbereich eine innere Front. Zu spät oder gar nicht erkannte die deutsche Führung ihre Mitverantwortung für diese Verhältnisse. Die deutsche Konzeptionslosigkeit wird oft damit begründet, daß Hitler selbst kaum Interesse an Besatzungspolitik gehabt habe. Die Gewinnung von Arbeitskräften und die wirtschaftliche Abschöpfung habe im Mittelpunkt gestanden. Die fehlenden politischen Zukunftsoptionen für viele der besetzten Staaten erklären sich gewiß aber auch dadurch, daß die meisten Besatzungsverhältnisse auf der Annahme eines baldigen Friedens beruhten, und zudem Staaten, wie z.B. Griechenland ursprünglich überhaupt nicht von deutschen Soldaten besetzt werden sollten.³

Trotz allem gab es von Beginn an und den ganzen Krieg hindurch Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und deutscher Besatzung. Dabei stützten sich die Deutschen vor allem auf jene gesellschaftlichen Gruppen, die von jeher in der Verantwortung für Verwaltung und Wirtschaft in den jeweiligen Ländern standen. Nur selten wurden kleine, am gesellschaftlichen Rand tätige nationalsozialistische Gruppen in verantwortliche Positionen gebracht. Im Gegensatz zum Balkan war in Polen eine Zusammenarbeit mit Einheimischen seitens der Deutschen – abgesehen von der lokalen Ebene – unerwünscht, und die politischen Verhältnisse führten dazu, daß ein Großteil der Polen, obwohl anfangs den Deutschen mehr abwartend als feindlich gegenüberstehend, auch

1 Vgl.: Militärgeschichtliches Forschungsamt (MGFA) (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 3, Stuttgart 1984, S. 328 / S. 343f.

2 Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 98.

3 Vgl.: ebd. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 3, Stuttgart 1984, S. 345. Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 56.

nach einem Wechsel der deutschen Politik ab 1943 an keiner Kollaboration mehr interessiert war.⁴

Polen

Bis 1938 wollte Hitler Polen in ein antibolschewistisches Bündnis integrieren, weshalb seine Forderungen zur Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses sehr maßvoll waren. Doch obwohl sich Polen noch an der Zerschlagung der Tschechoslowakei beteiligt hatte, war es bereits kurze Zeit später gegenüber den deutschen Forderungen nicht mehr kompromißbereit. Stattdessen suchte es Unterstützung von England und Frankreich gegen das Deutsche Reich. Erst im Zuge dieser politischen Verschiebungen entschied sich Hitler zu einem Feldzug gegen das Nachbarland, und erst nach diesem Krieg und der Ablehnung deutscher Friedensangebote durch Großbritannien und Frankreich und dem Desinteresse Stalins am Erhalt eines polnischen Reststaates beschloß Hitler die Zerschlagung Polens.⁵

Gegen die gängige Behauptung, Polen sollte in einem Vernichtungskrieg unterworfen und dem erstrebten Lebensraum im Osten hinzugefügt werden, spricht nicht nur das deutsch-polnische Verhältnis der Vorkriegszeit – dieses gute Verhältnis Hitlers zum polnischen Marschall Pilsudki stieß in vielen deutschen Kreisen, gerade auch des Militärs, aufgrund des deutsch-polnischen Verhältnisses seit 1918 auf Kritik und Unverständnis –, sondern eben auch der noch ungeklärte Status Polens bis zum Jahresende 1939. Auf Hitlers Anordnung wurde in allen amtlichen Verlautbarungen vorerst die Bezeichnung „das von deutschen Truppen besetzte Gebiet der Republik Polen“ verwendet.⁶

Im Zuge der Zerschlagung Polens wurde das Generalgouvernement geschaffen, ein pseudo-autonomes polnisches Territorium unter deutscher Herrschaft. Allerdings konnten sich die Polen im Gouvernement kulturell vergleichsweise frei entfalten, auch weil Generalgouverneur Frank spätestens seit 1942/43 aus verschiedenen Gründen für einen Wandel in der Polenpolitik eintrat, was Hitler allerdings ablehnte. Die Beibehaltung der Unterdrückungspolitik insgesamt ließ auch alle Versuche scheitern, polnische Freiwillige in die antibolschewistische Front einzufügen, obwohl es auf polnischer Seite durchaus

4 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 3, Stuttgart 1984, S. 329f.

5 Vgl.: Broszat, Martin: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945, Stuttgart 1961, S. 10f.

6 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 35f.

Gruppierungen gab, die dieses Ansinnen formulierten. So wurden Polen Ende 1944 lediglich als Hilfwillige der Wehrmacht zugelassen.⁷

Dies bedeutet aber nicht, daß es keine Kollaboration gab. Diese gab es durchaus, wenn auch wohl in geringerem Umfang als in anderen Ländern. Es gab einige Tausend polnischer Agenten und Informanten in deutschen Diensten. Zudem taten im Generalgouvernement 25.000 polnische Polizisten Dienst. Die polnische Polizei war zwar vom Widerstand durchsetzt, wurde aber dennoch gegen Banden eingesetzt, und mehrere Hundert von ihnen waren auch an der Niederschlagung des Warschauer Ghettoaufstandes beteiligt. Weiterhin gab es polnische KZ-Wachen und sogenannte Trawniki. Das waren Freiwillige aus Polen, der Ukraine und dem Baltikum, die bewaffnet und für Hilfsausgaben herangezogen wurden. Interessant ist auch, daß etwa 1.500 faschistische polnische Widerständler gegen die Russen kämpfend mit den deutschen Truppen zurückgingen.⁸ Trotzdem blieb die Kollaboration vergleichsweise marginal.

Nach Kriegsausbruch am 1. September 1939 stellte sich die Frage nach der Verwaltung des besetzten Gebietes. Bereits nach wenigen Tagen des Feldzuges wurde entschieden, daß der deutschen Militärverwaltung in Polen ein Oberbefehlshaber Ost vorstand, der im Auftrage des Oberbefehlshabers des Heeres die vollziehende Gewalt ausübte und diese Befugnis auf die Befehlshaber der Militärbezirke übertrug.⁹

Nach Beendigung des Feldzuges ging es darum, eine dauerhafte Besatzungslösung zu finden. Vorerst ging das Oberkommando des Heeres davon aus, daß der Führererlaß zur „Organisation der Militärverwaltung in den besetzten ehemals polnischen Gebieten“ längere Gültigkeit haben werde.¹⁰

Obwohl Hitler noch Mitte Oktober 1939 anwies, die Militärverwaltung auch künftig weiterzuführen, hatte er sich insgeheim längst dafür entschieden, dem Militär die Verwaltung zu entziehen. Dies geschah schließlich am 26. Oktober 1939. Hitler war die Militärverwaltung den Polen gegenüber zu nachgiebig. Keitel gegenüber soll er gesagt haben, die Wehrmacht solle froh

7 Überhaupt war die Wehrmacht die deutsche Institution, die sich den Polen gegenüber in aller Regel ehrenhaft verhielt. Sie behandelte polnische Kriegsgefangene korrekt und stellte beispielsweise nach dem Ende des Feldzuges eine Ehrenwache am Grabmal des ehemaligen polnischen Staatschefs Pilsudski. MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 10f.

Vgl.: Neulen, Hans Werner: An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS, München 1985, S. 297ff.

8 Vgl.: ebd.

9 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 35.

10 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 36.

sein, wenn sie sich von der Verwaltung in Polen zurückziehen könne. Ohne die Wehrmacht dachte Hitler eine harte Polenpolitik besser umsetzen zu können. Polen wurde aufgeteilt, das Generalgouvernement wurde Generalgouverneur Frank unterstellt.¹¹

Heute wird von Historikern vermehrt behauptet, der Polen-Feldzug sei der Beginn des Vernichtungskrieges im Osten gewesen. Faktum ist aber, daß die Wehrmacht einen herkömmlichen Feldzug plante – sofern es so etwas geben mag – aber keinen Vernichtungskrieg. Die deutschen Soldaten wurden zu notwendiger Härte erzogen, aber auch zu Disziplin. Das Kriegsvölkerrecht war zu beachten und die Zivilbevölkerung sollte anständig behandelt werden. Vorwürfe, die Wehrmacht habe nichts gegen Ausschreitungen unternommen und die Soldaten gegen die Polen aufgehetzt, ist falsch. Wer die Befehle und Merkblätter zum Polenfeldzug ohne Vorurteile liest, bemerkt die durchaus sachliche Sprache. Mit wirklichen Hetzschriften, wie man sie z.B. von Ija Ehrenburg kennt, hat dies nicht das Geringste zu tun. Ich möchte aus einem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht zitieren. Der erste Absatz dieses Berichts wird z.B. in der Ausstellung „Größte Härte – Verbrechen der Wehrmacht in Polen September/Oktober 1939“ als Beleg für die verhetzende Erziehung der deutschen Soldaten angeführt. Der zweite Absatz, aus demselben Dokument, allerdings im Ausstellungskatalog weggelassen, revidiert diesen Eindruck: „[Der polnische Mensch] ist willkürlich und rücksichtslos gegen andere. Grausamkeiten und Brutalität, Hinterlist und Lüge sind Kampfmittel, die er an Stelle der ruhigen Kraft in der Erregung gebraucht.“ Weiter heißt es aber: „Die große Mehrzahl der polnischen Bevölkerung lebt in kleinbäuerlichen Verhältnissen. Der polnische Bauer liebt seine Scholle über alles, nur die Not kann ihn bewegen, sie zu verlassen. [...] Er ist willig und arbeitsam, an geringe Lebensansprüche gewöhnt und kommt in dürftigen Verhältnissen aus.“ Und: „Der bildungsmäßig höherstehende Pole, der Städter und Beamte, ist geschmeidig in seiner Haltung, geistig beweglich, vielseitig interessiert, jedoch oberflächlich und leichtsinnig. Im friedlichen Verkehr legt er Wert auf übergroße Höflichkeit, ist zuvorkommend und selbstbewußt.“¹² Diese Beschreibung kann man beim besten Willen nicht als Hetze bezeichnen.

Die größte Sorge der militärischen Führung bestand in einem Heckenschützenkrieg. Zwar wird gerne darauf verwiesen, daß es während des Polenfeld-

11 Vgl.: ebd., S. 39ff.

12 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 28ff.

Vgl.: Heintz, Daniel: „Größte Zumutung...“. Vergehen gegen die historische Wahrheit, Straelen 2007, S. 25.

zuges noch keine Widerstandsorganisation gegeben habe, doch ist dies nur z.T. richtig. Zwar ist die organisierte Sammlung polnischer Widerständler erst um die Zeit der Belagerung Warschaws festzustellen, doch bereits zuvor kam es an vielen Stellen zu unrechtmäßigen und hinterhältigen Überfällen seitens Zivilisten und versprengten Soldaten. Übrigens war es auch die polnische Regierung, die – sich der Konsequenzen bewußt gewesen sein müßend – Zivilisten zum Kampf gegen deutsche Soldaten aufforderte. Die in diesem Zusammenhang vorgenommenen Sühnemaßnahmen waren daher auch juristisch rechtmäßig und hatten nichts mit der Liquidierung von Teilen der polnischen Oberschicht durch die Einsatzgruppen zu tun, die zwar der Wehrmacht zur Versorgung zugeteilt waren, deren eigenständige Maßnahmen den Truppen aber zunächst kaum bekannt wurden.¹³

Wie die deutschen Soldaten diese Art des Krieges und die damit verbundenen Vergeltungsaktionen wahrnahmen, zeigt beispielhaft ein Auszug aus einem persönlichen Kriegstagebuch, das im Bundesarchiv-Militärarchiv liegt: „Gestern rief die polnische Regierung die Bevölkerung zum Bandenkrieg auf; hoffentlich werden sie dem Ruf nicht allzusehr Folge leisten, denn die Maßnahmen unsererseits sind zwar gerechtfertigt, aber grausam. Wo man Kameraden von uns aus dem Hinterhalt erschießt, bleibt kein Stein auf dem andern.“ Und: „Die Stadt Szcekociny war durch Brand vollkommen vernichtet, auch auf Dörfern sah man einige abgebrannte Häuser. Es sind alles Vergeltungsmaßnahmen für Soldaten, die von Franktireurs erschossen wurden. Die Polen sitzen auf den Stufen der abgebrannten Häuser und jammern. Oft frage ich mich, ob dies alles nötig ist, aber es ist Krieg und der ist grausam.“ Er beschreibt aber auch ein anderes Bild, z.B. am 18. September 1939: „Einige km landeinwärts sehen wir ein ungewohntes Bild. Friedlich schafften viele Leute draußen auf den Feldern und bringen, als ob Ruhe und Frieden wäre, die Erzeugnisse ihrer Felder ein. [...] Die Leute kommen in hellen Scharen an unsere Kolonne und geben uns Eier für Zigaretten...“ Von einem anderen Tag, dem 5. September 1939, berichtete er: „Abends sind wir mit geladener Pistole ausgegangen. Dabei sind wir in ein polnisches Haus geraten und haben uns mit einer netten Polin, 18 Jahr, Hela, mit Mutter und Bruder lustig unterhalten.“¹⁴

Ein anderer Soldat schrieb in seinem Tagebuch nieder, z.B. am 1. September 1939: „Nachts sieht man weithin brennende Dörfer, Häuser und Scheuern.

13 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 31. Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 2, Stuttgart 1979, S. 146ff.

14 Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA): MSg 1/3131 a.

Da und dort wilde Schießereien, angeblich Freischärler. Überall Nervosität.“ Einen Tag später: „Die Truppe meldet immer wieder, daß sie von Freischärlern aufgehalten wird. Erschießungen... Deutsche Bewohner der Dörfer, verängstigt, zeigen doch rührende Freude bei unserem Erscheinen.“ Ein Eintrag vom 12. September 1939 lautet: „In der Stadt versucht die Bevölkerung da und dort zu plündern, leider auch einige Soldaten. Ich setze unsere Feldgendarmarie ein.“¹⁵ Die Tagebücher, aus welchen diese Zitate stammen, wurden willkürlich aus dem großen Bestand des Militärarchivs ausgewählt. Sämtliche Einträge zeugen von keinerlei Vernichtungswillen, sondern von Anteilnahme gegenüber der Bevölkerung, aber auch der Anerkennung der besonderen Situation dieses Krieges.

Diese niedergeschriebenen Eindrücke bestätigen auch die Umsetzung des Aufrufs des Oberbefehlshabers des Heeres vom 1. September 1939, in dem er die Wehrmacht aufrief, in der polnischen Bevölkerung „nicht ihren Feind“ zu sehen und „alle völkerrechtlichen Bestimmungen“ zu beachten. Andererseits sollte jede Form des Widerstandes hart bekämpft werden, wobei großen Wert auf Disziplin gelegt wurde. Dazu auch ein Befehl der Panzerdivision Kempf vom 19. September 1939: „Die bekannt gewordenen Greuelthaten der polnischen Soldaten und der polnischen Bevölkerung zwingen zu folgenden Maßnahmen: 1.) Freischärler sind im Kampf zu erschießen. Nach beendetem Kampf dürfen sie nicht ohne gerichtliches Verfahren bestraft werden. Falls der Gerichtsherr nicht sofort erreichbar ist und die Eile geboten ist, können die Befugnisse nach §13 KSTVO. (HDv 3/13) auch von dem nächsterreichbaren Kommandeur eines Regiments oder einem mit derselben Disziplinarstrafgewalt versehenem Befehlshaber wahrgenommen werden. [...] 3.) Übergriffe einzelner Soldaten gegen die Bevölkerung sind mir sofort zu melden und werden kriegsgerichtlich abgeurteilt. [...] Die in Frage kommenden Soldaten sind möglichst schnell mit den Fahrzeugen dem Kriegsgerichtsrat der Division vorzuführen, damit sofortige Aburteilung erfolgen kann. [...] Ich erwarte, daß jeder Vorgesetzte den Schutz der wehrlosen Bevölkerung gewährleistet.“

Auch der Vorwurf, die Wehrmacht habe willkürlich Dörfer niedergebrannt – z.B. behauptet in der Anti-Wehrmacht-Ausstellung „Größte Härte... – Verbrechen der Wehrmacht in Polen September / Oktober 1939“ – ist falsch. Doch wie manipulativ vorgegangen wird, um derartige Behauptungen am Leben zu halten und eine Generation nach der anderen „gleichzuschalten“, zeigt die eben genannte Ausstellung. Um die angebliche deutsche Willkür zu belegen, zitiert der Verantwortliche für die Ausstellung, Jochen Böhrer, eine Passage aus einem Befehl der Heeresgruppe Nord vom 10. Oktober 1939, und zwar Punkt 2 des

15 BA-MA: MSg 1/2971.

Befehls: „Wird hinter der Front geschossen und ist das Haus, aus dem Feuer kam, nicht festzustellen, so wird das ganze Dorf niedergebrannt, sofern es zur Unterbringung der Truppe nicht gebraucht wird.“ Laut Böhler eine Einladung zum „Brandschatzen“. Dabei läßt er einfach wichtige Teile des Befehls weg, die seine These entkräften. Unter Punkt 5 des Befehls ist nämlich zu lesen: „Die Truppenvorgesetzten sind dafür verantwortlich, daß bei Durchführung dieser Maßnahmen, besonders der unter Ziffer 2.) angeführten, jede Willkür ausgeschlossen wird und schärfste Manneszucht gewahrt bleibt.“

Tatsächlich gab es aufgrund des Neben- und Durcheinanders von Wehrmacht, Parteidienststellen und SS Maßnahmen, die von Willkür geprägt waren. In einem Erlaß des Oberbefehlshabers Ost vom 10. Oktober 1939 wurden denn auch „gewisse sogenannte bevölkerungspolitische Maßnahmen, mit denen die Wehrmacht nichts zu tun hat“ als Ursache für die noch nicht stattgefundenen Befriedung des polnischen Gebietes genannt. In diesem Zusammenhang wuchs übrigens auch die Bereitschaft der Wehrmacht, sich aus der Verwaltung in Polen herauszuziehen, was durchaus im Sinne Hitlers war.¹⁶

Im Nachhinein wurde der Wehrmachtführung immer wieder vorgeworfen, sie habe sich durch passives Verhalten und das Nichteinschreiten gegen das Mordprogramm von Einsatzgruppen und anderen Organisationen an den – tatsächlichen und vermeintlichen – Verbrechen in Polen mitschuldig gemacht.¹⁷

Dies ist so nicht haltbar: Die Mehrheit der Soldaten verhielt sich korrekt und deutsche Soldaten wurden wegen Vergehen verurteilt, soweit diese nicht unter die Generalamnestie fielen – die übrigens keinen Freischein für Verbrechen in Polen darstellte, wie fälschlicherweise immer wieder behauptet. Die Wehrmachtführung hatte kein Interesse an irgendwelchen Vernichtungsmaßnahmen gegen die polnische Bevölkerung. Zudem wurde von zahlreichen Wehrmacht-offizieren Kritik an einigen Vorkommnissen in Polen geübt, z.T. direkt an die Führung gerichtet. Wenn die Wehrmacht nicht aktiv eine Änderung der Besatzungspolitik in Polen forcierte, ist dies sicherlich mit der politischen und militärischen Situation jener Tage und dem Erinnern an polnische Untaten der vorherigen zwei Jahrzehnte und während des Krieges zu erklären.¹⁸

16 Vgl.: Broszat, Martin: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945, Stuttgart 1961, S. 26ff. Vgl.: Heintz, Daniel: „Größte Zumutung...“. Vergehen gegen die historische Wahrheit, Straelen 2007, S. 30 / S. 63f. Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 31.

17 Vgl.: ebd., S. 42ff.

18 Vgl.: Heintz, Daniel: „Größte Zumutung...“. Vergehen gegen die historische Wahrheit, Straelen 2007, S. 81ff

Nach dem Abzug des Großteils der Wehrmacht verschärfte sich die Lage in Polen, vor allem aber im Generalgouvernement. Dort gab es nach Schätzungen bereits 1940 100.000 Untergrundkämpfer. Die Polen nutzten es aus, daß ihnen dort vergleichsweise viele Freiräume gegeben wurden. Der Angriff auf die Sowjetunion verschlechterte die Lage im Generalgouvernement nochmals, Streiks und Anschläge breiteten sich aus.¹⁹

Führten sich die deutschen Soldaten nun wirklich so brutal und unmenschlich in Polen auf, wie wir es immer wieder in Medien und Publikationen vorgeführt bekommen?

Es ist schwierig, aussagekräftige Quellen zu finden, auch weil nach 1945 vermutlich kaum ein Pole im kommunistischen System eine Lanze für die Deutschen brach und dies auch noch niederschrieb.

Interessante Hinweise zum deutsch-polnischen Verhältnis findet man bei den Aufzeichnungen der sogenannten Rückkämpfer: Diese Soldaten, die sich nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944 hinter den feindlichen Linien befanden und zu den deutschen Linien zurück marschierten, profitierten häufig von polnischen Zivilisten, die sie versorgten, die ihnen halfen, z.T. unter eigener Lebensgefahr. Natürlich gab es auch Polen, die die deutschen Rückkämpfer bei den Russen verraten haben, aber es gibt zahlreiche gegenteilig lautende Berichte. Stellvertretend möchte ich einen Auszug aus dem Erlebnisbericht von Oberst Bleckwenn anführen, der letztlich auch die anderen Berichte zusammenfaßt, wenn er schreibt: „Die Haltung der Bevölkerung war zum weitaus größten Teil nicht deutschfeindlich, ganz gleich, ob es sich um Weißrussen, Litauer oder Polen handelte. Die gegen die Bevölkerung von Seiten der Roten Armee und Verwaltung einsetzenden Maßnahmen waren im Vergleich zu denen von der deutschen Militär- und Zivilverwaltung ergriffenen Maßnahmen derart einschneidend und schwer, daß die Bevölkerung durchweg die loyale Behandlung seitens der Deutschen anerkannte.“²⁰

19 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 192. Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 2, Stuttgart 1979, S. 146ff.

20 BA-MA: N 331/19 (Nachlaß Hinze).

Zusatz d. Red.: GenLt a.D. Eberhard Burandt teilte dem Veranstalter am 26.01.2009 Entsprechendes für Litauen mit: Er war als Hauptmann 1945-47 bei Schaulen/Litauen in sowjetischer Gefangenschaft. Die deutschen Kriegsgefangenen konnten sich relativ frei bewegen und sich bei den Litauern Lebensmittel besorgen. Obschon es bei Kriegsbeginn geheißen hatte, die Litauer als Feinde anzusehen (im Gegensatz zu den Letten, die als befreundet galten), und Litauer auch früh als Partisanen hatten bekämpft werden müssen, verhielten sie sich gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen erstaunlich hilfsbereit: Wenn diese in deutscher Uniform um Lebensmittel baten, wurden ihnen freundlich geholfen. Erschienen sie aber, mit Russen zu verwechseln, in russischer Lagerkleidung, ließ man auch durchaus die Hunde auf sie los.

Den Höhepunkt des deutsch-polnischen Konflikts nach Beendigung des Feldzuges 1939 stellte der Warschauer Aufstand ab August 1944 dar, in welchem die polnische Heimatarmee kurz vor dem Anrücken der Russen versuchte, selbst die Stadt zu erobern. Über diesen Aufstand wurde schon viel berichtet, gerade auch über die Tatsache, daß die polnischen Aufständischen ehrenvoll kapitulieren durften und als Kriegsgefangene behandelt wurden. Lediglich einen Zeitzeugen, einen Untersturmführer – ausgezeichnet mit dem Deutschen Kreuz in Gold, der Nahkampfspange in Gold und dem Verwundetenabzeichen in Gold, was belegt, daß dieser Mann den Krieg in seiner härtesten Weise kennengelernt hatte – möchte ich kurz zitieren: „In der ganzen Stadt Warschau überfielen sie Kasernen, schossen alles über den Haufen, stürmten die Krankenhäuser, warfen die verwundeten deutschen Soldaten aus den Fenstern, vergewaltigten die Krankenschwestern, um sie danach zu ermorden. [...] Wie sollte man diesen Menschen noch soldatisch anständig gegenüberstehen? [...] Ich staune über die Bekleidung der Partisanen, denn viele haben deutsche Uniformen an. [...] Dies ist nur eine der zahlreichen Verletzungen des Kriegechts durch die polnischen Partisanen. Nicht ein einziges Mal habe ich in den Kämpfen gegen russische Soldaten, an der vordersten Front, solche Greueltaten erlebt oder gesehen, wie hier in Warschau.“²¹

Trotz der von den Polen begangenen Grausamkeiten, zeigten viele deutsche Soldaten, daß sie ihre Menschlichkeit gewahrt hatten. So beschreibt der polnische Literaturkritiker und Teilnehmer am polnischen Aufstand Jan Jozef Lipski folgende Situation, als er schwerverletzt war: „Ich möchte jetzt erzählen, wie ich aus dem Kanalsystem hinaufstieg, denn dabei gab es ein denkwürdiges Ereignis. Nachdem wir zu dem Schluß gekommen waren, daß wir nicht in die Innenstadt vorstoßen würden, weil die Deutschen überall mit Granatengarben warteten, beschlossen wir, mit einer nach dem Zufallsprinzip zusammengestellten Gruppe beim nächsten Gully hinaufzusteigen. Meine Kameraden halfen mir, an die Oberfläche zu gelangen. Dort erblickte ich zwei SS-Männer, vermutlich Altersgenossen von mir, deren Pistolen direkt auf mich gerichtet waren. Ich hatte schon sehr lange nichts mehr gegessen, war verletzt und litt an einer Vergiftung, so daß ich, hätten sie auf mich geschossen, einen leichten Tod gehabt hätte. Ich empfand keine Angst und war nicht traurig. Und was taten die SS-Männer in diesem Moment? Statt auf mich zu schießen, nahm mich einer bei der Hand, wickelte vorsichtig meinen Verband auf, zog eine Feldflasche heraus, wusch meine Wunde und verband sie wieder mit seinem eigenen sterilen Verband. Sie führten mich zu einer Sammelstelle, brachten mir noch einen Anzug und halfen mir, mich

21 Büch, Helmut: In 80 Nahkampftagen... als Kradschütze in der SS-„Totenkopf“-Division, Munin-Verlag 2002, S. 123ff.

umzuziehen. Eine ganz ungewöhnliche Begebenheit!“ Betrachtet man das Verhalten der überwiegenden Mehrheit der deutschen Soldaten, so war dies keine besondere Begebenheit!²²

Letztlich möchte ich abschließend feststellen, daß die immer wieder hervorgebrachten Vorwürfe gegen die Wehrmacht in Polen – Geiseler-schießungen über das Erlaubte hinaus, willkürliches Niederbrennen, gezielte Bombardierung von Zivilisten – schon mehrfach widerlegt worden sind, ohne dabei tatsächlich vorgekommene Verbrechen zu leugnen. Aber es ist für einen um Aufrichtigkeit bemühten Historiker heute mühsam, angesichts dieser immer wiederkehrenden, vor allem von angepaßten Historikern verbreiteten Falschdarstellungen den normalen Zeitgenossen ein wahrheitsgemäßes Bild zu vermitteln. Leider hat es sich auf der anderen Seite eingebürgert, die polnischen Verbrechen zu verharmlosen.

Daß die deutsche Wehrmacht in Polen keinen Vernichtungskrieg führte, zeigt auch eine traurige Zahl: In Polen wurden etwa 16.000 Sühneopfer erschossen. So bedauerlich auch jedes individuelle Leid ist, so ist es Aufgabe des Historikers, derartige Zahlen in einen Gesamtzusammenhang zu bringen. 16.000 Erschossene während des Feldzuges bei über 20 Millionen Einwohnern ist kein Beleg für einen Vernichtungskrieg, eher das Gegenteil. So kritikwürdig auch einige Vorgänge in Polen sein mochten, zu keinem Zeitpunkt wurde ernsthaft eine Ausrottung oder Vernichtung der Polen betrieben, auch nicht in den Kriegsjahren nach 1939.²³

22 Lipski, Jan Jozef: Wir müssen uns alles sagen..., Warschau 1996, S. 160.

23 Vgl.: Heintz, Daniel: „Größte Zumutung...“. Vergehen gegen die historische Wahrheit, Straelen 2007, S. 91ff.

Zusatz d. Red.: 1. Zur Einwohnerzahl: Vergl. in: Zeitschrift für Politik (HS für PolitikMünchen), Heft3 1978, S. 279, im Aufsatz von Alfred Schickel, Die Polnischen Kriegsverluste 1939-1945, folgende Zahlen: 34 849 000 polnische Staatsbürger am 1. Januar 1939, davon polnische Muttersprachler „annähernd 24 Millionen“. 2. Zur Einstellung zu Polen: Manfred Schick, Als Christ im Kriege: Aufzeichnungen eines Gefreiten aus den Jahren 1942 bis 1945, Bad Neustadt/Saale, Pfaehler 1989, S. 30: „Rzeszow, d. 3.12.142 ... Am 27. wurde uns im Unterricht das sogenannte General-Gouvernement vorgestellt. ... Als dann aber erwähnt wurde, daß Rzeszow jetzt Reichshof heißt, da konnte ich nicht mehr an mich halten und bekundete, daß solche Namensänderungen doch ein Unsinn sind, hier wohnt polnische Bevölkerung, die sich wiedererkennen muß. Ich sagte, daß solche Maßnahmen doch den berechtigten Anspruch auf Beibehaltung der deutschen Ortsnamen für Bozen, Sterzing, Brixen, Hermannstadt, Klausenburg, Marburg an der Drau, Tondern usw. sabotieren würden. Ich erhielt keinen Widerspruch – und vom Kompaniechef auch keine Rüge. Das entsprach ganz dem Eindruck, den ich von der Infanterie bekommen hatte. ... Nach meinem obigen Einwurf fuhr der Oberleutnant im gleichen Geiste ... im Unterricht fort, indem er erklärte, daß die Bevölkerung sehr arm sei und es unfair wäre, hier mit unserer Löhnung Dinge aufzukaufen, die den Leuten dann fehlen würden; ganz abgesehen davon sei alles viel teurer als daheim ... Wir seien hier nicht in Frankreich, wo es genug gäbe, und sollten statt eines Weihnachtspäckchens lieber einen schönen Brief nach Hause schicken.“

Balkan

Anders als in Polen stellte sich die Situation auf dem Balkan und in Griechenland dar. Beide Länder gehörten nicht in das Konzept deutscher Kriegsziele und kamen ursprünglich auch nicht als militärischer Gegner in Betracht. Im Gegenteil, deutsches Ziel war Ruhe auf dem Balkan, denn der Erhalt des Status Quo sicherte am ehesten die Hegemonialstellung des Dritten Reiches im Südostraum. Daher versuchte die deutsche Führung, auch Italien auf diese Politik im Südosten festzulegen.

Die Lagebeurteilung änderte sich nach Dokumentenfunden nach dem Westfeldzug in Frankreich. Den Deutschen fiel Schriftgut in die Hände, welches zumindest den Anschein erweckte, die Balkanländer, allen voran Griechenland, seien den Achsenmächten gegenüber feindlich eingestellt und würden Großbritannien unterstützen. Doch erst der Staatsstreich vom 27. März 1941 in Jugoslawien und der damit rückgängig gemachte Beitritt des Landes zum Dreimächtepakt veranlaßten die deutsche Führung, selbst militärisch auf dem Balkan einzugreifen und die europäische Südostflanke zu sichern.²⁴

Es gibt Nachkriegsvorwürfe, die Deutschen hätten auf dem Balkan einen Partisanenkrieg einkalkuliert und benutzt, um unliebsame Völker, die in der „neuen Ordnung“ der Nationalsozialisten keinen Platz mehr haben sollten, zu dezimieren und auszurotten. Eine derartige Politik, ja ein derartiger Krieg auf dem Balkan, lag nie in der Absicht der deutschen Führung und fand auch nicht statt.²⁵

Wie in vielen anderen besetzten Gebieten stritten auch auf dem Balkan verschiedene Behörden, Ämter und die Wehrmacht um Einfluß und Kompetenzen. Der Erfolg von politischen Maßnahmen hing daher nicht zuletzt von der Parallelität der Interessen der verschiedenen Stellen ab, was aber oft nicht gegeben war. Die Kompetenzstreitigkeiten wirkten sich wiederum negativ auf die Handlungsfähigkeit der eingesetzten Regierungen aus.²⁶

Ursprünglich beabsichtigte das Oberkommando des Heeres, die Besetzung Jugoslawiens und Griechenlands vollständig den Italienern zu überlassen. Erst kurz vor Beginn des Feldzuges fiel die Entscheidung zu einer dauer-

24 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 71. Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 3, Stuttgart 1984, S. 347f. / S. 356 / S. 358ff.

25 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 192.

26 Vgl.: Olshausen, Klaus: Zwischenspiel auf dem Balkan. Die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941, Stuttgart 1973, S. 133ff. Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 31f.

haften Präsenz im Südosten. Allerdings sollten die deutschen Kräfte nur in geringer Stärke verbleiben, die hauptsächlichen Besetzungsaufgaben wurden weiterhin Italien zugedacht. Mit den schwachen deutschen Kräften konnte nur eine regionale Präsenz und keine landesweite Entwaffnung und Befriedung vorgesehen sein.²⁷

Jugoslawien

In Jugoslawien wurde aus praktischen Gründen nach dem Feldzug eine kommissarische Regierung unter dem früheren Innenminister Milan Acimovic eingesetzt. Aufgabe der Regierung war es, die Versorgung und Verwaltung des Landes schnellstmöglich zu regeln und die vor allem seit dem Krieg gegen die Sowjetunion verstärkten Aufstandsbewegungen in den Griff zu bekommen. Die Regierung bewältigte diese Aufgabe ebensowenig wie die schwachen deutschen Kräfte. Daher wurde diese Regierung Ende August 1941 durch eine andere, in der Bevölkerung stärker verankerte unter dem früheren Kriegsminister Milan Nedic ersetzt. Allerdings hatte auch diese Regierung immer damit zu kämpfen, daß die deutsche Führung keine klaren politischen Zusagen machte oder Konzepte unterbreitete. Trotzdem zeigte die serbische Regierung ihre Bündnistreue auch dadurch, daß sie Polizei- und Freiwilligenverbände gegen die Partisanen einsetzte. Die deutsche Führung war aber nicht bereit, Nedic als Chef einer legalen Regierung anzuerkennen, die wirtschaftliche Belastung herunterzufahren und die bulgarischen Besatzungstruppen zum Abzug zu veranlassen. Auch ein Treffen von Hitler und Nedic 1943 brachte keine konkreten Fortschritte, da sich Hitler nicht durch Zusagen binden wollte. Man gab auch kaum Mittel frei, um der Regierung zu ermöglichen, die von den Deutschen geforderte Ruhe und Ordnung durchzusetzen. So ist es nicht verwunderlich, daß Nedic 1944 den Kontakt zu dem Tschetnikführer Draza Mihailovic suchte, der lange Zeit gegen die Deutschen gekämpft hatte. Die Lage wurde noch komplizierter, als die Deutschen 1944 an der Regierung Nedic vorbei ebenfalls mit Mihailovic in Kontakt traten und mit dessen Truppen zeitweise Bündnisse gegen die Kommunisten eingingen, was zu Beginn des Aufstandes 1941 noch völlig abgelehnt und als Zeichen der eigenen Schwäche ausgelegt worden war.²⁸

27 Vgl.: Olshausen, Klaus: Zwischenspiel auf dem Balkan. Die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941, Stuttgart 1973, S. 131ff.

28 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 75 / S. 192. Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 32f. Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 199.

Man muß aber auch die schwierige Entscheidungsfindung der deutschen Seite verstehen. Einerseits hoffte man, daß die serbische Regierung selbst die Aufstandsbewegung wirkungsvoll bekämpfte, andererseits traute man ihr nicht in dem Maße, daß man sie materiell zu sehr unterstützen wollte. Es lag nämlich durchaus im Bereich des Möglichen, daß die Regierung Nedic oder wenigstens Teile ihrer Truppen die Waffen auch gegen die Deutschen einsetzen würden.

Wie unvorbereitet die Deutschen in den Balkan gingen, zeigt die Tatsache, daß man dessen Völker nicht einzuschätzen wußte. Man schwankte zwischen slawischen „Untermenschen“ und möglichen Kollaborationspartnern. Aus der Geschichte heraus rechnete man auf deutscher Seite mit Schwierigkeiten durch Teile der Bevölkerung. Doch war man überzeugt, vor allem die Landbevölkerung durch materielle Besserstellung vereinnahmen zu können und damit den Kommunismus zurückzudrängen. Dies gelang nur unzureichend.²⁹

Doch waren die deutschen Besatzungsbehörden nie an einer biologischen Vernichtung des serbischen Volkes interessiert, wie nach dem Krieg immer wieder behauptet wurde. Im Gegenteil, es gab bei allen Schwierigkeiten auch beachtliche deutsche Aufbauleistungen. Nach Generaloberst Hermann Förtsch, der von Beginn des Feldzuges bis Sommer 1944 auf dem Balkan eingesetzt war, war das Ziel, Ruhe und Ordnung im besetzten Gebiet aufrecht zu erhalten, und zwar „...durch weitestgehende Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Bevölkerung, jedenfalls nicht durch Haß und Rachsucht.“ Generalmajor Brauchmüller, Chef des Wehrwirtschaftsstabes beim Oberbefehlshaber Südost, bemerkte, daß eine Dezimierung der Bevölkerung im Gegensatz zu den deutschen wirtschaftlichen Interessen gestanden hätte.

Selbst serbische Schriftsteller hielten nach 1945 fest, daß bis zum Feldzug gegen die Sowjetunion in Serbien Ordnung und Friede herrschten. Es war eher so, daß dem deutschen Rückzug völkerrechtswidrige Überfälle von Teilen der Bevölkerung auf die schwache deutsche Besatzung folgten. Es gilt zu betonen, daß der Balkan als Bezugsgebiet für die Ernährungs- und Kriegswirtschaft sehr wichtig war, z.B. durch den Bergbau. Deutschland wollte diese Länder nicht schwächen, sondern aufbauen, natürlich auch, um die Bedürfnisse des Reiches zu befriedigen. Doch waren auch die Bedürfnisse der Bevölkerung zumindest insofern wichtig, als die Einheimischen für die deutschen Interessen eingesetzt werden sollten. Gesichert scheint auch: Die deutsche Aufbauhilfe, zum großen Teil aus egoistischen Gründen gewährt, hätte der serbischen Friedenswirtschaft nach dem Krieg dauerhaft geholfen, so etwa die Einfuhr von Saatgut und Zuchttieren für die Landwirtschaft. Auf-

29 Vgl.: ebd.: S. 75 / S. 192.

grund des Kriegsverlaufs konnten aber viele Projekte nicht umgesetzt werden. Dabei begannen die Deutschen nach Ende des Feldzuges unverzüglich mit der Beseitigung der Kriegsschäden und investierten in die Überholung und den Ausbau der Wasserwirtschaft für die Landwirtschaft. Auch wurden viele Gruppen von Jungbauern zu Schulungen nach Deutschland geschickt. Zudem wird oft unterschlagen, daß z.B. das deutsche Banat in viel stärkerem Maße Getreide abliefern mußte als etwa Serbien. Während das Banat über 50% der Weizenproduktion abzuliefern hatte, waren es bei den Serben nur 24%. Ein Großteil des in Serbien ohne das Banat erfaßte Getreide blieb offenbar im Land und kam der Zivilbevölkerung zugute, was aber z.T. schwere Versorgungskrisen nicht verhindern konnte.³⁰

Zur Befriedung und Entwaffnung Jugoslawiens standen schließlich nur die 2. Armee mit 5 1/2 Divisionen zur Verfügung. Alle anderen Verbände traten schnellstmöglich den Rückmarsch an, um für den Krieg gegen die Sowjetunion bereitgestellt zu werden. Auf deutscher Seite erkannte man durchaus die Gefahr eines Bandenkrieges auf dem Balkan – vor allem in Jugoslawien, wo schon frühzeitig Anschläge auf deutsche Soldaten erfolgten und die kampfkraftigen deutschen Verbände durch unzureichend ausgebildete und schlecht ausgestattete Truppen ersetzt wurden. Da das Oberkommando der Wehrmacht vorerst alle Anforderungen nach weiteren Truppen ablehnte, hoffte die deutsche militärische Führung in Jugoslawien durch sofortiges und rücksichtsloses Durchgreifen des aufkommenden Widerstands Herr zu werden.

Zeitweilig konnte der Aufstand in Serbien tatsächlich spürbar zurückgedrängt und wirkungsvoll bekämpft werden, auch mit Unterstützung einheimischer Kontingente, die die Regierung Nedic an deutscher Seite kämpfen ließ. Doch stellte schließlich der Angriff auf die Sowjetunion ein großes Problem dar. Das von deutschen Soldaten fast entblößte Land, die nicht stattgefundene Entwaffnung der ehemaligen jugoslawischen Armee sowie die geographischen Verhältnisse sorgten für eine rasche Ausbreitung der Aufstandsbewegung, bestehend aus Kommunisten und Nationalserben.³¹

Aus den anfänglichen Kabelsabotagen oder kleinen Angriffen auf deutsche Einzelfahrzeuge, der man durch serbische Gendarmerie und die kommissarische Regierung Herr werden wollte, erwuchs eine Aufstandsbewegung, die mit

30 Vgl.: Wuescht, Johann: Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, Stuttgart 1969, S. 193ff/ S. 201ff. / S. 209 / S. 214ff.

31 Vgl.: Olshausen, Klaus: Zwischenspiel auf dem Balkan. Die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941, Stuttgart 1973, S. 137ff. Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 32f. Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 198, S. 192.

geringen Kräften nicht aufzuhalten war. Nach 87 schweren Überfällen im Juli 1941 wurden durch die deutsche Besatzungsmacht drakonischere Maßnahmen beschlossen – die Einweisung von 800 Personen in ein Konzentrationslager, die Erschießung von 200 Einwohnern sowie die üblichen Polizeimethoden. Diese Maßnahmen blieben erfolglos, im darauffolgenden Monat gab es bereits 242 Attentate, die 22 deutschen Soldaten, 14 serbischen Gendarmen und 119 Partisanen das Leben kosteten. Daraufhin erfolgten vermehrt Erschießungen (bis Ende August insgesamt rund 1000 Kommunisten und Juden) und das Abbrennen von Dörfern, was zur Kritik durch einzelne deutsche Stellen führte und die kommissarische Regierung mit Rücktritt drohen ließ.³²

Meistens wurden gefangene und internierte Kommunisten und Juden zur Vergeltung erschossen, die man beide auch als Hauptverantwortliche des Aufstandes ausmachte, allerdings wurden manchmal auch Landeseinwohner erschossen, die für die deutschen Besatzungstruppen arbeiteten. Doch zeigt die Kritik des Militärverwaltungschefs, SS-Gruppenführer Turner, der von den deutschen Soldaten größere „Härte und Zielstrebigkeit“ bei der Bekämpfung des Aufstandes und der Erschießung von Geiseln forderte, daß viele Soldaten wohl versuchten, den harten Partisanenkrieg trotz allem noch in einem vertretbaren Rahmen zu halten. Anders ist die Kritik Turners kaum zu verstehen.³³

Es gab weiterhin klare Regelungen und Unterscheidungen, wer als Sühnegefangener, Geisel oder Gefangener der Truppe zu gelten hatte. Auch hierbei war keine Willkür erwünscht.³⁴

Einzelne Gebiete gerieten bereits 1941 unter die Kontrolle der Aufständischen, die auch die Produktion landwirtschaftlicher Güter und den Bergbau behinderten; der Eisenbahnverkehr kam teilweise zum Erliegen. Auch die Vermehrung der landeseigenen Gendarmerie, die Gründung eines Werkschutzes aus russischen Emigranten und die Einsetzung 1000 Volksdeutscher aus dem Banat als Hilfspolizisten verbesserte die Lage nicht. Auf Antrag des Wehrmachtbefehlshabers Südost genehmigte Hitler im September nun doch Verstärkungen für Serbien. Aufgrund der kriegsähnlichen Zustände und hohen deutschen Verlusten forderte das Oberkommando der Wehrmacht schärfstes Vorgehen und die Erschießung von 50-100 Kommunisten für jeden getöteten deutschen Soldaten.³⁵

32 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 194.

33 Vgl.: ebd., S. 198f.

34 Vgl.: BA-MA: RW 40/14.

35 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 195.

Geislerschießungen wurden aber nicht nur für ermordete deutsche Soldaten, sondern auch für ermordete serbischer Amtsträger durchgeführt. Dieses völkerrechtlich erlaubte Mittel der Abschreckung und Vergeltung war meist nicht willkürlich, sondern es wurden Geiseln gesucht, die zumindest des völkerrechtswidrigen Bandenkampfes verdächtig waren.³⁶

Die Deutschen in Serbien wurden unterstützt durch die serbische Staatswache, die Freiwilligenabteilungen der Kollaborationsbewegung von Dimitrije Ljotic, Hilfspolizei und regierungstreue Tschetniks. Im Zusammenhang mit der serbischen Kollaboration ist erwähnenswert, daß die Deutschen die Regierung Nedic eingesetzt hatten, obwohl Nedic kein ausgesprochener Freund der Deutschen und des Nationalsozialismus war. Er war königstreu und ließ die bis zu 20.000 Mann starke serbische Staatswache auf den König vereidigen – und die Deutschen ließen dies zu, obwohl der König im Exil im Lager der Alliierten stand. Die Staatswache war schlecht gepflegt und ausgerüstet, weshalb viele zu den Tschetniks überliefen, während sie im Kampf gegen die Kommunisten zu gebrauchen waren.³⁷

Der Ausbau der serbischen bewaffneten Kräfte scheiterte an Hitlers Veto, da er den Serben nicht traute. Serbische Freiwillige, die sich zum deutschen Waffendienst gemeldet hatten, wollte Himmler in einer serbischen Legion an die Ostfront schicken, doch das untersagte Hitler ebenfalls, auch aus der wahrscheinlich begründeten Furcht, bei entsprechender Kriegslage würden sich zu große serbische Verbände gegen die Wehrmacht stellen.³⁸

Die schlagkräftigste serbische Formation gegen die Aufständischen war das faschistische, aber sehr religiöse Serbische Freiwilligen-Korps (SFK) in Stärke von bis zu 9000 Mann. Trotz Kollaboration blieben die Männer und Führer des SFK den Deutschen gegenüber kritisch, da sie die Rassenlehre und das Fehlen einer Europakonzeption kritisierten.³⁹

Schließlich gab es auch noch die ehemaligen zaristischen, der antikommunistischen Wrangel-Armee angehörenden und dann nach Jugoslawien geflohenen russischen Soldaten, die zusammengefaßt als Russisches Schutzkorps in Serbien an deutscher Seite in einer Stärke von bis zu 12.000 Mann zuverlässig gegen die Partisanen kämpften.⁴⁰

36 Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 149.

37 Vgl.: Neulen, Hans Werner: An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS, München 1985, S. 224f.

38 Vgl.: ebd., S. 226.

39 Vgl.: ebd., S. 226ff.

40 Vgl.: ebd., S. 231ff.

Es gilt nun an dieser Stelle einige Richtigstellungen einzuflechten: Der berüchtigte OKW-Befehl Nr. 888/41 vom September 1941, der die Erschießungsquote pro getöteten Deutschen auf 100 Geiseln festsetzte und immer wieder als Beleg deutscher Brutalität und Unverhältnismäßigkeit zitiert wird, wurde selbst nach Feststellung serbischer Historiker und Zeitgenossen als von den Aufständischen provoziert betrachtet. „Der Unwille der Besatzungsmacht wurde dadurch herausgefordert, daß das Angebot des Siegers auf loyale Mitarbeit mit Schießen aus dem Hinterhalt beantwortet wurde...“, hieß es im „Appell an das serbische Volk“, der von zahlreichen Persönlichkeiten aller Volksschichten und Parteien (außer den Kommunisten) am 11. August 1941 unterzeichnet und in Zeitungen veröffentlicht wurde.

Die Quote bzw. deren Einhaltung unterlag Schwankungen. Ursprünglich war diese Zahl hauptsächlich zur Abschreckung gedacht.

Zudem hatte General Nedic den Deutschen klargemacht, daß die Sühnemaßnahmen auch Deutschfreundliche bestrafen würden und außerdem nicht alle Serben Kommunisten seien, woraufhin die deutsche Vorgehensweise vorübergehend geändert wurde. So wurden z.B. zwischen dem 25. November und dem 4. Dezember 1941 deutsche Operationen gegen die Partisanen durchgeführt, ohne für getötete Deutsche Vergeltung zu üben. Nur Partisanen wurden in diesem Zeitraum erschossen. Laut Bericht der 342. Infanterie-Division wurden in diesem Zeitraum 7352 Geiseln weniger erschossen als nach dem OKW-Befehl zulässig. Außerdem wurden in einem Befehl vom 4. Dezember 1941 die deutschen Soldaten in Serbien ermahnt: „Nicht zuletzt muß die Truppe durch bestimmtes, einwandfreies und gerechtes Auftreten die Achtung der Bevölkerung zu erreichen suchen.“

Zudem wurde der ursprüngliche Befehl häufig nicht beachtet. Feldmarschall von Weichs, seit August 1943 Oberbefehlshaber Südost, lehnte zu drastische Sühnemaßnahmen aus Gründen der Menschlichkeit und wegen der Gefahr von Unruhen und drohendem Partisanenzulauf ab. Weichs und der Reichsbeauftragte des Auswärtigen Amtes Neubacher legten daher Widerspruch ein, ersterer beim Oberkommando der Wehrmacht, Neubacher beim Auswärtigen Amt. Darauf folgte eine Weisung, daß alle kollektiven Sühnemaßnahmen nur im Einverständnis mit Neubacher von der Wehrmacht durchgeführt werden durften. Da sich Weichs und Neubacher in dieser Frage einig waren, konnten zahlreiche Maßnahmen unterbunden werden. Weichs stellte nach dem Krieg auch fest, daß in der Truppe nie die Ausrottung der slawischen Völker propagiert wurde und dort auch nicht als Vorstellung verbreitet war.⁴¹

41 Vgl.: Wuescht, Johann: Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, Stuttgart 1969, S. 194 / S. 196f. Vgl.: BA-MA: RW 40/14.

Weiterhin darf nicht unterschlagen werden, daß nur ein Teil der Personenverluste, die das serbische Volk 1941-44 erlitt, in deutsch besetztem Gebiet vorkam und von den Deutschen zu verantworten ist. Die meisten Opfer gab es durch Kroaten und Kommunisten.⁴²

Noch am 12. April 1943 wurde als Richtlinie für die Behandlung der Bevölkerung herausgegeben: „Durch gerechte und korrekte Behandlung eine willige Mitarbeit der Bevölkerung anstreben. Gedankenlose Rohheiten und Willkürakte unterbinden.“⁴³

Doch muß man dazu sagen, daß die Realität wohl oft anders aussah. So konnte z.B. der Anblick von durch Partisanen verstümmelten Kameraden immer wieder zu Racheaktionen führen, worüber es auch Berichte gibt. Solche Berichte zeigen die Schwierigkeit der differenzierten Beurteilung: Natürlich gab es in Jugoslawien Kriegsverbrechen, wenn auch in begrenztem Ausmaß. Doch wer kann heute beurteilen, wie er in solch einer Extremsituation reagieren würde? Dazu ein persönliches Wort: Ich bin nicht dafür, Rachehandlungen als normal im Krieg anzusehen. Doch wehre ich mich, wenn heutige Historiker im Nachhinein als Nachgeborene den moralischen Zeigefinger erheben, nur von der „Gnade der späten Geburt“ profitierend. Ein Historiker hat zwar die Aufgabe, auch auf solche Dinge hinzuweisen, dann aber sachlich und alle Seiten und Ursachen beschreibend. Aber die Hauptschuld an der Eskalation fast ausschließlich den deutschen Soldaten zu geben, ohne die Unmenschlichkeit der Partisanen, ja die Kriegführung auf dem Balkan im Lichte der Kriegsgeschichte überhaupt ausreichend zu thematisieren und zu analysieren, ist keine Geschichtswissenschaft, sondern Tatsachen verschleiernde, ideologische Propaganda.

Man darf nicht aus den Augen verlieren, daß die Besatzungsverwaltungen vor allem für die Aufrechterhaltung geordneter Zustände in den besetzten Gebieten, den Schutz der Truppen und die Durchsetzung der deutschen Anordnungen zuständig waren. Sabotageakte und Widerstand wurden als Reaktion der Bevölkerung einkalkuliert. Von polizeilichen Mitteln bis zu Geiselschießungen wurden alle Methoden in Betracht gezogen, wobei diese Methoden völkerrechtlich nicht verboten waren. Genau dies wurde von der Gegenseite bewußt genutzt, um das Ansehen der Deutschen durch provozierte Repressionen zu beschädigen. Die Deutschen waren wiederum auf das Mittel brutaler Abschreckung angewiesen, da die zunehmende Bandentätigkeit mit

42 Vgl.: Wuescht, Johann: Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, Stuttgart 1969, S. 197f.

43 BA-MA: RW 40/14.

den zur Verfügung stehenden Ordnungskräften wie z.B. Feldgendarmarie nicht in den Griff zu bekommen war.⁴⁴

Das Beispiel der Stadt Kragujevac verdeutlicht die genannten Schwierigkeiten auf dem Balkan und auch, wie schmal der Grat zwischen Anstand, Gehorsam, Ungeschick und Arroganz war. Eine Gruppe deutscher Soldaten wurde bei einem in der Umgebung der Stadt liegenden Dorf Mitte Oktober 1941 beschossen, wobei es 9 Tote und 27 Verwundete gab, die z.T. grausam verstümmelt wurden, wie selbst ein Jugoslawe berichtete. Als nun deutsche Soldaten in das Dorf einmarschierten, fanden sie dieses ziemlich leer vor, lediglich 40 Männer hatten auf die Rückkehr der Wehrmacht gewartet, worauf sie als Geiseln verhaftet wurden. Nun gab es den Befehl, als Sühnemaßnahmen pro Toten 100 und pro Verwundeten 50 Geiseln und Sühnegefangene zu erschießen. Nach amtlichen Listen fand man aber lediglich 70 Juden und Kommunisten, die zur Erschießung in Frage kamen. Nun wurde Befehl gegeben, in der Stadt Kragujevac einen Großteil der Sühnegefangenen auszuheben und zu erschießen. Der deutsche Stadtkommandant machte aber den zuständigen Bataillonskommandeur darauf aufmerksam, daß die Stadtbevölkerung loyal sei, und es noch nie zu Zwischenfällen gekommen sei. Eine grundlose Erschießung würde nur negative Auswirkungen haben. Der Bataillonskommandeur sah dies ein und stimmte dem Vorschlag zu, die Sühneopfer in eindeutig kommunistischen Bandendörfern der Umgebung zu suchen. Doch plötzlich wurde der Plan völlig umgestoßen, da der übergeordnete Regimentskommandeur gegenteilige Anweisungen gab. Aufgrund von Kommunikations- und Transportproblemen konnte der Stadtkommandant die oberste Dienststelle nicht mehr rechtzeitig erreichen, um Widerspruch einzulegen. So kam es, daß der Bataillonskommandeur trotz aller Einwände die Erschießungen durchführte, da er einem Befehl zu folgen habe. Der Kommandant, Hauptmann v. Bischofhausen, schickte einen Bericht u.a. an den Befehlshaber Serbien, der mit folgendem Satz endete: „Die Einwohner von Kragujevac haben sich von der deutschen Wehrmacht die Beseitigung der kommunistischen Gefahr und die Einreihung in den Neuaufbau Europas erhofft, mit der hier angewandten Methode werden wir die Wiedergewinnung der gutgesinnten Elemente keinesfalls erreichen.“ In diesem Fall setzte sich die Unvernunft – nicht die Unrechtmäßigkeit – durch, was den Partisanen wieder Zulauf brachte.⁴⁵

Andererseits muß man aber den deutschen Verantwortlichen und Soldaten zugute halten, daß die zahlreichen Greuelthaten und Überfälle gepaart mit

44 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 140 / S. 148.

45 Vgl.: BA-MA: RW 40/12, Abschrift des Berichts der Kommandantur I/832 vom 20. 10. 1941. Vgl.: Wuescht, Johann: Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, Stuttgart 1969, S. 195ff.

Lageberichten und Aussagen befreiter deutscher Gefangener eine Stimmung erzeugten, die eine Deeskalation zunehmend erschwerten. Aus dem Bericht über die Vernehmung zweier aus der Gefangenschaft geflohener Unteroffiziere geht hervor: „Die Aussagen beider Uffz. (Unteroffiziere, Anm.d.Verf.) bestätigen die Gerüchte, daß sich die gesamte Bevölkerung am Aufstand beteiligt, da alle vom Kind bis zum Manne bewaffnet sind und die umherziehenden Banden unterstützen.“⁴⁶

Letztlich muß man der deutschen Führung auf dem Balkan den größten Vorwurf darüber machen, daß sie die Strategie der Partisanen zur Gewinnung von Mitstreitern durch Provokation deutscher Sühnemaßnahmen nicht erkannt, bzw. im Nachhinein betrachtet, insgesamt mit dem falschen Konzept darauf reagiert hat.

Interessant an dem Fall Kragujevac ist übrigens auch die Sichtweise des damaligen Gegners. Ein Jugoslawe schilderte nicht nur die brutale Mißhandlung der deutschen Soldaten, sondern auch den Vorschlag eines Tschetnik-Offiziers, die Deutschen aus der Stadt zu vertreiben, um die angekündigten deutschen Sühnemaßnahmen zu verhindern. Dies lehnte der Kommandant der verbündeten Kommunisten lachend ab, da man dann bei einer späteren Befreiung der Stadt viele unliebsame Zivilisten nicht selbst zu töten brauche.⁴⁷

Ein ebenfalls bemerkenswerter Vorgang: Aufgrund einer geplanten Strafexpedition hieß es in einem Befehl von General Böhme: „Die Bevölkerung in der Niederung zwischen der Drina und Save hatte sich der aufständische Bewegung angeschlossen. Frauen und Kinder verrichten Nachrichtendienste und versorgen die Banden, die sich in der Umgebung herumtreiben...“ Eine darauf bezogene, in mehrfacher Hinsicht aufschlußreiche Aussage von Regierungschef Nedic faßt Johann Wuescht folgendermaßen zusammen: „Das Schlimmste an der Sache ist, daß unsere Leute nicht mehr auf ihren gesunden serbischen Verstand horchen...“ „Diese unverständliche Aktion war das Werk verantwortungs- und gewissenloser Menschen, für die der Krieg kein militärisches, sondern ein politisches Spiel war, und die glaubten, kostenlos die bereits vorbereitete fürchterliche Strafexpedition eines unbarmherzigen Feindes herausfordern zu können und dadurch die Tragödie eines ganzen Gebietes, Dezimierung, Brandstiftung, Plünderungen und Vernichtung verursacht haben. ... In den serbischen Aufständen früherer Jahrhunderte habe man sich streng an das bewährte Prinzip der Revolten gehalten, daß alle Überfälle auf den Feind weit von den nationalen Siedlungen ausgeführt werden sollen, um die eigene

46 BA-MA: RW 40/12, Protokoll über die Vernehmung von Franz E. und Franz K., 22.10.1941

47 Vgl.: Wuescht, Johann: Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, Stuttgart 1969, S. 195ff.

nationale Bevölkerung zu schonen. Es gab in den früheren Kriegshandlungen keinen Offizier, der einen weit überlegenen, auf den Überfall gefaßten Feind angegriffen hätte, denn er wußte, daß er damit nicht nur eine sichere Niederlage erleiden, sondern mit Bestimmtheit auch eine nationale Katastrophe mit ungezählten Opfern seiner Volksgenossen verursachen würde...⁴⁸

Griechenland

Noch weniger Eingriffe wollte Hitler in Griechenland vornehmen. Es sollte militärisch ausgeschaltet, aber nicht wie Jugoslawien zerschlagen werden. Nach dem militärischen Sieg sollte sich die Wehrmacht fast vollständig zurückziehen. Die deutsche Führung wollte sich nicht auch noch mit Griechenland belasten. Italien sollte die hauptsächliche Besatzungslast tragen. Dies führte zu enttäuschten Reaktionen seitens der griechischen Bevölkerung und auch der Regierung, die vor allem aufgrund der griechisch-italienischen und griechisch-bulgarischen Konflikte lieber eine deutsche Besatzung behalten hätten, was auch Generalfeldmarschall List, der Bevollmächtigte des Reiches für Griechenland, und andere hohe Militärs befürworteten. Sie sahen nur in einer „griechischen Lösung“, d.h. der Minimierung der italienischen Besatzung, eine Gewähr für Ruhe und Ordnung. Trotzdem wurde das deutsche Besatzungsgebiet, in dem zugunsten einheimischer Verwaltungsbehörden weitgehend auf deutsche Dienststellen verzichtet wurde, auf einige politisch und strategisch wichtige Gebiete beschränkt, z.B. die Gegend um Saloniki, Kreta und den Hafen von Piräus. Aufgrund der Entwaffnung der griechischen

48 Vgl.: Wuescht, Johann: Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, Stuttgart 1969, S. 195ff.

Zusatz d. Red.: Zur Partisanenbekämpfung in Slowenien: Manfred Schick, Als Christ im Kriege: Aufzeichnungen eines Gefreiten aus den Jahren 1942 bis 1945, Bad Neustadt/Saale, Pfähler 1989, S. 152 f.: „Gottschee (Kocevje), d. 29.10.1943. Am nächsten Morgen machte die Kompanie von Vrbovsko aus Stellungswechsel. Für mich war es erschütternd, die Frauen weinen zu sehen, weil wir den Ort preisgeben mußten. Sie fragten, warum wir denn unbedingt das Dorf verlassen; es würden die Partisanen zurückkommen und die Drangsal begänne von neuem. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Gegenseite über ein so großes Menschenreservoir verfügt, daß wir nicht genügend Streitkräfte von den Fronten abziehen können, um hier endlich für eine Befriedung zu sorgen. Die arme Bevölkerung! Wir kamen durch ein brennendes Dorf; verendende Pferde am Straßenrand, grasende Kühe auf karger Weide. ... Daß es nicht so ruhig wie jetzt bleiben wird, wurde mir gleich nach meinem Eintreffen klargemacht.“ Er sieht an einer Hauswand TITO. Ein erfahrener Kamerad klärt ihn auf: „Was Tito bedeutet, wirst Du bald erfahren. Er führt die Partisanen, und allem Anschein nach nicht einmal schlecht. Daß es auf Kosten der gequälten Bevölkerung geht, ist eine andere Sache. Auch ist es so schwierig für uns, weil wir auf keinen Zivilisten schießen dürfen. Darauf wird von unserer Seite sehr geachtet. Den ersten Schuß hat stets der Partisan.“

Armee sah Hitler keine großen Gefahren durch Unruhen, trotz gegenteiliger Warnungen.⁴⁹

Im Nachhinein muß man diese Entscheidung als verheerend bewerten. Wurden die Deutschen in Griechenland, wie auch an vielen Stellen Jugoslawiens, anfangs durchaus positiv aufgenommen, so war es vor allem die räumliche Überlassung Griechenlands an Italien und Bulgarien, die die Stimmung in der Bevölkerung gegenüber den Deutschen kippte. Hinzu kam noch, daß es die deutschen Dienststellen aufgrund der vorherrschenden Konstellationen nie schafften, eine funktionierende Ordnung aufzubauen, obwohl Deutschland notgedrungen die dominierende Besatzungsmacht war.⁵⁰

In Griechenland bot sich der Generalleutnant Georgios Tsolakoglou Ende April als Regierungschef an, da König Georg II. geflohen war. In Absprache mit Italien stimmte Deutschland dem Angebot zu. Die Regierung sollte die Wirtschaft und Verwaltung in befriedigender Weise weiterlaufen lassen, weiterhin wollte der Regierungschef bei der Neuordnung Europas mitwirken. Die deutschen Befehlshaber wurden angewiesen, ihre Befugnisse auf Fälle zu beschränken, die die Sicherheit der Truppe oder den inneren Frieden berühren konnten. Weiterhin wurden die griechischen Nationalsozialisten angehalten, die Regierung zu unterstützen. So war Tsolakoglou anfangs achsenfreundlich eingestellt, und auch die Deutschen wollten zuerst den Griechen weit entgegenkommen, sogar eine Neuorganisation der Armee vornehmen. Die griechische Regierung wollte eine Freiwilligenformation für die Ostfront aufstellen. Dies wurde auf Mussolinis Wunsch abgelehnt, da Italien Angst hatte, die griechischen Kollaborateure könnten dafür sorgen, die italienischen Interessen in Griechenland zu untergraben.⁵¹

Doch wandelte sich die Einschätzung der griechischen Regierung. Weil sie ihre Unzufriedenheit mit der deutschen Besatzungspolitik zu deutlich zeigten, ersetzten die Deutschen im November 1942 Tsolakoglou durch Konstantinos Logotheto, dem wiederum bald Ioannis Rallis folgen sollte.⁵²

49 Vgl.: MGFA(Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 76. Vgl.: Olshausen, Klaus: Zwischenspiel auf dem Balkan. Die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941, Stuttgart 1973, S. 142 ff. / 244 f.

50 Vgl.: ebd., S. 253 f. Vgl.: MGFA(Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 35.

51 Vgl.: Neulen, Hans Werner: An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS, München 1985, S. 241ff. Vgl.: MGFA(Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/1, Stuttgart 1988, S. 77. Vgl.: ebd.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 3, Stuttgart 1984, S. 343.

52 Vgl.: MGFA(Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 35.

Im Vergleich zu Serbien blieb die Lage in Griechenland bis in den Herbst 1941 ruhig. Dies lag auch daran, daß der deutsche Reichsbevollmächtigte Altenburg bemüht war, willkürlich erscheinende Repressionsmaßnahmen zu unterbinden. Zwar war ein Stimmungsabfall der Griechen gegenüber den Deutschen zu verspüren, dieser wurde aber in erster Linie auf die schlechte Versorgungslage zurückgeführt.

Mit dem Aufkommen von Anschlägen und Attentaten durch Partisanen ab Herbst 1941 glichen sich die Sühnemaßnahmen jenen in Serbien an, also Erschießungen, Abbrennen von Häusern usw.⁵³

Doch sollte man beim Thema Griechenland das Versorgungsproblem in den besetzten Gebieten einmal in den Vordergrund stellen. Die Devise bei der Verteilung von Lebensmitteln lautete nach Göring: „Zunächst kommt die kämpfende Truppe, dann die übrigen Truppen in Feindesland und dann die Heimattruppe. [...] Dann wird die deutsche nichtmilitärische Bevölkerung versorgt. Erst dann kommt die Bevölkerung in den besetzten Gebieten.“ Man wirft der deutschen Führung vor, Millionen verhungerner Slawen einkalkuliert zu haben, um die hohen deutschen Ansprüche zu befriedigen. So in einem Buch des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA). Die Frage ist nur, inwiefern diese Hierarchie zu verurteilen ist. Wenn man die Situation in diesem Völkerringen mit normalem Menschenverstand betrachtet, ist nicht anzunehmen, daß irgend ein anderes Land anders gehandelt hätte. Natürlich hatte es die deutsche Bevölkerung lange Zeit vergleichsweise gut. Doch wäre es falsch, einen Überfluß zu unterstellen. Und auch die Belastungen der deutschen Bevölkerung waren groß. Somit ist es vom Grundsatz verständlich, daß die deutsche Führung die Versorgung der eigenen Soldaten und der eigenen Bevölkerung über die anderer stellte. Dies bedeutet aber noch lange nicht, daß es eine gezielte Vernichtungspolitik durch Unterversorgung gab. Es wird nie aufgelöst, wie die angebliche Einkalkulierung von Millionen Toten mit dem Ziel zusammenpaßt, die einheimische Bevölkerung in möglichst großer Zahl für die deutsche Rüstung arbeiten zu lassen. Letztlich sah auch die deutsche Führung die Notwendigkeit einer verbesserten Versorgung, vor allem für einheimische Arbeiter und deren Familien in den besetzten Ländern. Davon abgesehen, daß Balten und Tschechen fast so gut versorgt wurden wie Deutsche, Dänen und Niederländer z.T. noch besser, verwundert eine Tabelle, die das MGFA selbst verwendet. Einerseits wird die schlechte Nahrungsversorgung mit unter 1000 Kalorien pro Tag 1941 im Generalgouvernement verurteilt, es wird aber kaum darauf eingegangen, daß diese Zahl Schwankungen unterlag. 1944 waren die Polen z.B. besser versorgt als die Franzosen, und etwa die

53 Vgl.: ebd., S. 200.

Hälfte der Kriegsjahre war ihre Versorgung besser als die der italienischen Bevölkerung. Die Zahlen dieser Tabelle und die daraus resultierenden Schlußfolgerungen sind also immer relativ. Während im Frühjahr 1942 der deutsche Wochensatz an Brot 2000 Gramm betrug, lag dieser in Serbien bei 2240 Gramm, in Griechenland bei nur 1260. Fleisch gab es in Deutschland 300 Gramm, in Serbien 125, in Griechenland gab es einfach 6 fleischfreie Tage. Dafür gab es zu dieser Zeit in Griechenland keine Begrenzung an Fett, während sie in Deutschland auf 206 Gramm beschränkt war, in Serbien auf 80 Gramm. Auch hier sieht man, daß man die Verpflegung in den besetzten Ländern auch im Vergleich zu Deutschland differenziert betrachten muß. Dadurch soll nicht beschönigt werden, daß die Versorgung in Serbien manchmal kaum das Existenzminimum darstellte und in Griechenland 1941/42 tatsächlich Zehntausende in einem „Hungerwinter“ in Athen und Piräus ums Leben kamen. Allerdings wird die Rolle Großbritanniens meist nicht oder nur am Rande erwähnt; dessen Seeblockade war ebenfalls ein wesentlicher Grund der Unterversorgung in Griechenland. Sobald diese gelockert wurde, konnte von außen wirkungsvolle Hilfe geleistet werden.

Außerdem kommt selbst das MGFA zu dem Ergebnis, daß die landwirtschaftliche Erzeugung im deutschen Machtbereich nicht für alle besetzten Gebiete ausreichte. Zwar wurde hinzugefügt, daran sei die mit Vorrang betriebene Versorgung des Reiches schuld, doch kann man bei einer täglichen Kalorienzahl von unter 2000 in Deutschland nicht behaupten, die Deutschen hätten in großem Wohlstand gelebt. Überlegt man, wieviel Kalorien man normalerweise täglich verbraucht und vergleicht es, bedenkend, daß damals noch viel mehr körperliche Arbeit zu verrichten war, sieht man, daß in Deutschland der Krieg sehr zu spüren war.⁵⁴

Dem Vorwurf, die deutsche Besatzung trage an den Hungerzuständen in Griechenland Schuld, muß weiterhin entgegengesetzt werden, daß der deutsche Gesandte Altenburg Getreidelieferungen aus dem Reich anforderte, die vom Reichsernährungsministerium abgewiesen werden mußten. So war es neben den Rationierungsmaßnahmen der griechischen Regierung vor allem die Soforthilfe der Wehrmacht vor Ort, die die Lage stabilisierte, bis die Italiener die Besatzung übernahmen. Die Italiener wiederum belieferten Griechenland wegen Verrechnungsschwierigkeiten einige Zeit gar nicht, so daß die deutsche Führung sich wiederum veranlaßt sah, der schlechten Versorgung der Bevölkerung entgegenzutreten und Versorgungslieferungen unter Einbeziehung Italiens organisierte. Problematisch war der Transport durch Serbien. Es war vor allem Deutschland, das versuchte, Hungerrevolten im Ansatz zu bekämpfen

54 Vgl.: MGFA (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 5/2, Stuttgart 1999, S. 224ff.

und die Versorgung zu gewährleisten, da Griechenland nicht einmal seinen Eigenbedarf produzieren konnte. Schon die griechische Armee war während des Feldzuges ernährungsmäßig unterversorgt, aber auch die Bevölkerung. So gab es vor allem kein Brot. Aus diesem Grund entließ die Wehrmacht Kriegsgefangene, gab beschlagnahmte Lebensmittel frei, verbesserte die Eisenbahn- und Straßenverbindungen und stellte zum Transport Lastwagen der Wehrmacht zur Verfügung.⁵⁵

Zur Betreibung lebenswichtiger Betriebe benötigte Griechenland zudem Kohle, die wiederum von Deutschland geliefert wurde.⁵⁶

Die Auszüge aus dem persönlichen Kriegstagebuch eines in Griechenland stationierten Offiziers beschreiben den militärischen Alltag und vermitteln ein Bild des Verhältnisses der Deutschen zu den einheimischen Griechen.

10.4.41 „Auch vorn kaum mehr nennenswerter Widerstand. Immer wieder griechische Soldaten, ohne Waffen, die wir laufen lassen.“

(Etwa 15.4.) „Als ich eines Tags, müde und hungrig, mit dem Adjutanten, dem Ordonnanzoffizier und den Meldern und Burschen in der Küche eines Bauernhauses hocke, kocht uns die Bäuerin eine Bohnensuppe. Bis sie fertig ist, bin ich eingeschlafen.“

(17.4.) „Da die Verpflegung überaus knapp, lasse ich mir den Pfarrer, einen griechisch-orthodoxen Popen mit hoher Mütze, kommen und gebe ihm Auftrag, zu veranlassen, daß die Frauen in der Nacht Brot backen, das wir gegen Bezahlung natürlich, anderntags ausgeben können.“

(26.4.) „Auch die Möglichkeit, während einer evtl. Besatzungszeit Land und Leute kennen zu lernen, ist beim Div. Stab (Divisions-Stab, Anm.d. Verf.) größer. A propos Leute: Die Bevölkerung ist meist in die Berge geflüchtet. Soweit sie hier blieb, sieht man nur alte, unendlich kümmerliche, verhuzelte [sic!] Leute, selten junge Menschen, nie Mädchen. Nirgends gibt es Wasserleitungen, el. Licht oder Gas.“ (23.6./25.6. Nachspielen der Schlacht von Marathon durch deutsche Soldaten mit Kostümen und Hunderten von Darstellern) „Gestern war Generalprobe für die „Schlacht“. Mit Musik voraus, begleitet von unsern griechischen Quartiersleuten, zogen wir aufs „Schlachtfeld“.“

(4.7.) „Hier in Griechenland beginnen die Menschen allmählich zu hungern. Griechenland konnte sich schon vor Abtretung fruchtbarer Gebiete an Bulgarien nur zu 60% selbst ernähren. Heute ist [sic!] viel schlechter, außerdem verkehren infolge Benzin- und Kohlemangel keine Verkehrsmittel, welche die Lebensmittel vom Peloponnes oder von den Inseln bringen. Brot und Oliven,

55 Vgl.: Olshausen, Klaus: Zwischenspiel auf dem Balkan. Die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941, Stuttgart 1973, S. 246ff.

56 Vgl.: ebd., S. 250ff.

ein Hauptnahrungsmittel, fehlen. Bei einer Einladung zu einem vorzüglichen Essen beim deutschen Gesandtschaftsrat von Grävenitz (ein Stuttgarter) brachte ich statt des üblichen Blumenstraußes einen Laib Brot mit. Man strahlte und war hochehrent über dieses Geschenk.“⁵⁷

Die Kriegserinnerungen eines Angehörigen der 1. Panzer-Division bestätigen den bereits genannten Konflikt der Griechen mit den Italienern und das gute Verhältnis zu den Deutschen: „[...] Wie bisher geübt, wurde auch hier rücksichtsvoll gegenüber den Einwohnern verfahren die Unterbringung der Stabsbatterie organisiert. [...] Wie wir bereits bei unserer Tätigkeit als Quartiermacher von der einheimischen Bevölkerung erfahren hatten, war diese den dort stationierten Italienern nicht wohlgesonnen. Die Itaker hatten von der Bevölkerung die Räumung der von ihnen beschlagnahmten Gebäude gefordert und damit einen Teil der Einwohner aus ihrem Eigentum verdrängt. Darüber hinaus hatten sie der Bevölkerung den Fischfang im Golf untersagt und den zivilen Transport von Frischobst zum Markt nach Athen verboten. [...] Wir übernahmen den täglichen Abtransport des frisch gepflückten Obstes zum Markt nach Athen. Wir teilten den griechischen Fischern kundige Angehörige unserer Einheit als ‚Bewacher‘ für ihre nächtlichen Fangunternehmungen zu. [...] Mit dieser Hilfe für die ansässige Bevölkerung hatten wir ihre uneingeschränkte Freundschaft gewonnen.“ So kam es auch vor, daß deutschen Soldaten, die bei Partisanen einquartiert waren, nichts geschah, da sie zur Bevölkerung ein derart freundschaftliches Verhältnis aufgebaut hatten.⁵⁸

Diese Auszüge belegen, daß die Versorgungslage in Griechenland schon vor der deutschen Besetzung ungenügend zu sein gewesen scheint. Zudem zeigen diese Aufzeichnungen, daß das Verhalten der Soldaten zur Zivilbevölkerung in der Regel zuvorkommend und respektvoll war.

Zuletzt wird hier ein Gespräch wiedergeben, das im Internet gefunden wurde und die Begegnung einer jungen Deutschen mit einem älteren Griechen beschreibt. Ein versöhnlicher und passender Abschluß:

57 BA-MA: MStg 1/2971

58 Vgl.: Der Dank des Vaterlandes, Bericht eines Zeitzeugen, von Gerd Ahlschwede, S. 34 / S. 47.

Zusatz d. Red.: G. Ahlschwede erklärte telefonisch am 25.02.09, was „rücksichtsvoll ... organisiert“ praktisch bedeutete: Ein Leutnant beauftragte Soldaten, die Häuser einiger Straßen abzugehen. Sie hatten den verfügbaren Raum und die Anzahl der Bewohner zu notieren. Dann wurden nach einem Belegungsplan je nach Raumkapazität Soldaten einzeln oder zu mehreren einquartiert. Das hielt man den ganzen Krieg über so: in Frankreich nach der Kapitulation, auf dem Balkan und soweit möglich auch in Rußland; dort mußten die Soldaten allerdings oft in wenige Häuser gequetscht werden, aber die Bewohner blieben immer drin. Gemeinsam bildete man eine „Schicksalsgemeinschaft“.

Im Internet berichtet jemand über die Kämpfe um Kreta und eine Reise dahin sowie über ein Gespräch einer jungen Deutschen mit einem alten Griechen. „Was denken die heutigen Griechen über die Deutschen von damals?“ fragte die Deutsche, fern der Heimat vorübergehend von den ihrem Volke auferlegten Frageverboten entbunden. „Wir, damit meine ich nicht alle, aber doch manche von uns, denken gut über die Deutschen“, antwortet der Grieche. „Wir haben uns damals von den Engländern gegen die Deutschen aufhetzen lassen. Tausende von unseren Soldaten wurden von den Briten zum Einsatz gegen die Deutschen gezwungen. Wie viele unserer besten sind gefallen. Außerdem wurden die Fähigkeiten unserer Partisanen von den Briten nur benutzt, um die eigenen Leute zu schonen. Die Deutschen dagegen haben wir nicht nur als unsere Gegner, sondern auch als tapfere, anständige Soldaten erlebt. Mein Vater hat einmal drei Deutsche, welche vor den Engländern auf der Flucht waren, mehrere Tage bei sich versteckt gehalten. Wenn man derzeit auch nicht darüber spricht, glauben Sie es mir: Die Deutschen haben noch viele Freunde in der Welt. Auch unter uns Griechen.“⁵⁹

Fragezeit

Veranstalter

Zur Einstellung der Deutschen gegenüber den Griechen finden Sie im Deutschland-Journal, Sonderausgabe 2007 „Ursachen des Zweiten Weltkriegs“ (S. 133 f.), folgendes:

Deutsche Kommandeure haben die Besatzungen der griechischen Festungen der Metaxas-Linie, die erst nach heftigem Widerstand kapituliert hatten, dadurch die Ehre erwiesen, daß sie sie an einer Ehrenkompanie vorbei abmarschieren oder den Festungskommandanten bewaffnet die Front eines deutschen Ehrenbataillons abschreiten ließen; dabei wehte die griechische Flagge; die deutsche wurde erst gehißt, nachdem die Griechen abgezogen waren. Der deutsche Armeeoberbefehlshaber, Generalfeldmarschall List, hat nach der Kapitulation der griechischen Truppen auf dem Festland sämtliche griechischen Gefangenen nach Hause entlassen, obschon die griechische Regierung aus Kairo zur Fortführung des Krieges aufgerufen hatte.

59 <http://www.griechische-sommerbilder.de/BRITEN.htm>.

Nachtrag: Er ersparte den Griechen auch die Kapitulation vor den ihnen vorher unterlegenen Italienern, läßt den Offizieren ihren Degen und lädt die griechische Delegation zu einem gemeinsamen Essen. (Franz Uhle-Wettler, Der Krieg, Hamburg, Berlin, Bonn 2001, S. 104 f. gemäß: MGFA, Deutschland im Zweiten Weltkrieg III, Stuttgart 1984, S. 471 f.; K. Olshausen, Zwischenspiel auf dem Balkan – Die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941, Stuttgart 1973, S. 129 f.; Hellenic Army General Staff, Army History Directorate (Hrsg.): An abridged history of the Greek-Italian and Greek-German war 1940-1941, Athen 1997, S. 196 ff.)

Zu Slowenien schreibt Prof. Manfred Schick, der als junger Soldat über seine Kriegserlebnisse Tagebuch geführt hat, in „Als Christ und Kriege“ – das Buch liegt auf dem Büchertisch aus –, daß Tito für die Bevölkerung eine Qual war. „Aber für uns ist es sehr schwierig die Partisanen zu bekämpfen“, sagt ein deutscher Soldat, „weil wir auf keinen Zivilisten zuerst schießen dürfen; darauf wird von unserer Seite sehr geachtet. Den ersten Schuss hat stets der Partisan.“

(Manfred Schick, Als Christ im Kriege: Aufzeichnungen eines Gefreiten aus den Jahren 1942 bis 1945, Bad Neustadt/Saale, Pfahler 1989, S.152 f.)

Frage

Ich möchte Sie fragen, ob es Ihnen bekannt ist, daß drei polnische Generale deutsche Vorfahren hatten. Ein Kommandierender General hieß Kleeblatt (?), der Stadtkommandant von Warschau hieß Rimmel (?) und der Admiral der Westernplatte hieß Unruh (?). Der Außenminister Beck hatte süddeutsche Vorfahren. Diese Leute müßten doch etwas dafür getan, sich irgendwie darum bemüht haben, daß der Krieg nicht so schlimm eskalierte.

Daniel Heintz

Das ist ein ganz eigenes Thema: die Deutschen oder die deutschstämmigen in der polnischen Armee. Viele Deutschstämmige wurden in die polnische Armee eingezogen und haben dort auch ganz normal ihren Dienst verrichtet – auch während des Krieges. Diese ganze Legende von der 5. Kolonne der Deutschen ist also absoluter Blödsinn. Die meisten Deutschen oder Volksdeutsche, wie es damals hieß, wurden als polnische Staatsbürger eingezogen. Obschon sie ganz normal ihren Dienst verrichtet haben, waren sie – das geht aus Aussagen hervor – froh, wenn sie danach sozusagen „befreit“ wurden. Aber die meisten von ihnen hegten auch keinen großen Groll oder wollten Vergeltung. Dazu gibt es zahlreiche Aussagen. Aber diese Beispiele, die Sie genannt haben, kannte ich bis jetzt nicht. Wie es zu erklären ist, daß diese Menschen ihre deutschen Wurzeln verleugnet haben, kann ich nicht sagen.

Nachtrag: Vielleicht ist dieses Phänomen psychologisch zu hinterfragen. Es kommt oft vor, daß gerade Angehörige von Minderheiten, deren Loyalität sich

die Mehrheitsbevölkerung nicht sicher ist, „bessere Einheimische“ zu sein versuchen als diese selbst, um sich den Respekt des Staatsvolkes zu sichern und eventuellen. Vorwürfen zweideutiger Loyalität entgegenzutreten.

Frage

Herr Heintz, die deutsche Bundeskanzlerin hat im letzten Jahr, wenn ich mich richtig erinnere, von mehr als 6 Millionen toten Polen gesprochen, die zu Lasten Deutschlands gingen. Können sie sagen, welche Zahlen seriöse Historiker – ich glaube, die Bundeskanzlerin und Parteivorsitzende ist keine Historikerin – also, welche seriösen Zahlen zu ermitteln wären, und wie, nach Ihrer Meinung, die Bundeskanzlerin zu ihrer Zahl gekommen sein mag.

Daniel Heintz

Es gibt im Endeffekt keine gesicherten Zahlen. Alle Schätzungen, die es bisher gab, stammen aus der Zeit des Kommunismus – natürlich mit vielen Übertreibungen, mit Falschzählungen, so viel weiß man. Ich habe ihnen ja vorhin die ungefähr geschätzte Zahl von 16.000 Sühneopfern während des Feldzuges genannt. Aber auch diese Zahl ist noch nicht eindeutig belegt. Das ist momentan ein großer Forschungsschwerpunkt in Polen. Auch die Gedenkstätte in Warschau, welche die Ausstellung Größte Härte mit aufgebaut hat, ist momentan noch dabei zu forschen.

Herr Dr. Scheil, wissen Sie da noch mehr? Sie haben sich doch auch mit dem Thema beschäftigt.

Stefan Scheil

Was die Zahl der polnischen Kriegsoffer (außer Gefallenen) und der Zahl der während der Besatzungszeit Getöteten im deutsch besetzten Teil Polens betrifft, gibt es darüber den Bericht einer staatlichen polnischen Kommission, die kurz nach Kriegsende das alles untersucht hat. Er wurde 1946 vorgelegt und in Warschau publiziert. In diesem Bericht über deutsche Verbrechen in Polen – er gilt für die ganze Kriegszeit und das ganze deutsch besetzte Polen – wird die Zahl der erschossenen Polen mit 34.000 angegeben. Man geht dabei heute von 17.000 sogenannten intellektuellen Opfern aus: etwa Priester oder Professoren. Zahlen zu anderen Tötungsarten lägen nicht vor, sagt der Bericht von 1946 ausdrücklich. Die Tötungen an Juden klammert er dabei aus diesen Zahlen aus. Es ist mir nichts bekannt, was es erlauben würde, diese Angaben in Bezug auf Polen zu potenzieren oder gar zu verhundertfachen. Nachtrag: Es wird in dem o.a. Bericht nicht zwischen rechtmäßig und unrechtmäßig Getöteten unterschieden. So werden z.B. für Bromberg etwa 3500 Tote angegeben, ohne zu sagen, daß darunter auch die Mörder und Beteiligten des

„Bromberger Blutsonntags“ waren. Man spricht statt dessen von deutschen „Ausrottungsplänen“.

Veranstalter

Mit diesem Punkt, den Sie eben vorgetragen haben, hat sich Alfred Schickel von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle in Ingolstadt vor vielen Jahren schon beschäftigt und u.a. nachgewiesen, daß die Studenten, die diese Arbeit zu machen hatten, die Verluste der Deutschen, die in den an Polen verlorenen deutschen Ostgebieten wohnten, also die Vertriebenen, als polnische Verluste aufgeführt haben. Dies ist dann veröffentlicht worden von einer Zeitschrift der Universität München. Und dort sind die Verluste nach den polnischen Unterlagen aufgelistet. In diesen stehen in Polnisch die Namen der ehemals deutschen Gebiete: Allenstein, Breslau, Danzig usw. mit den Zahlen, die als polnische Verluste gelten. Daraus allein ergibt sich schon, daß über die Hälfte der „polnischen Verluste“ Deutsche sind. Weitere Verlustzuschreibungen sind ebenfalls sehr fragwürdig.

Es sollte eigentlich dem Arbeitsstab unserer Kanzlerin möglich sein, dies herauszufinden und den Polen entgegenzuhalten.

Zusatz der Redaktion: Schickel kommt nach Abzug der als polnische Verluste gezählten Deutschen der Vertreibungsgebiete und der polnischen Städte auf „einen polnischen Bevölkerungsgesamtverlust von rund 2,35 Millionen“. „Diese Summe addiert sich fast ausnahmslos aus Maximalzahlen, so daß die Wahrscheinlichkeit einer geringeren Zahl viel größer ist als die einer höheren“. Davon gehen wiederum sehr viele auf das Konto der Sowjets, von Ukrainern und von westalliierten Bombardierungen.

(Alfred Schickel, Die polnischen Kriegsverluste 1939-1945, in: Zeitschrift für Politik, Organ der Hochschule für Politik München, Heft 3 1978, S. 279-296)

Beitrag

Herr Heinz, Ihrem Vortrag zu Polen kann ich voll zustimmen. Ich komme aus den damals befreiten Provinzen Westpreußen und Posen. Später – 1942 – hat man die Polen angeworben, Deutsche zu werden – als Volksdeutsche, sag ich jetzt mal. Das ist auch mit Interesse angenommen worden. Die wurden dann Soldaten wie alle anderen auch. Sie bekamen auch Urlaub, kamen in ihren Heimatort – man mußte sich ja anmelden, um Lebensmittelmarken zu bekommen; man musste sich wieder abmelden. Die sind dann nie wieder bei ihrem Truppenteil angekommen, die sind alle in Warschau ausgestiegen oder zumindest bis Warschau gefahren – und sind dann in den Untergrund gegangen und haben dann am Aufstand 1944 teilgenommen. Das nur einmal zur Ergänzung des geschilderten Verhältnisses zu den Polen.

Frage

Wichtig scheint mir im Zusammenhang mit dem Deutsch-Polnischen Krieg zu sein, daß Sie vielleicht noch einmal auf ein Lieblingsthema der zeitgenössischen Geschichtsdarstellung eingehen: die Bombardierung Warschaus.

Das Zweite, was vielleicht nachher noch im Zusammenhang mit Dr. Post zur Sprache kommen wird: Kennen Sie das Buch von dem bereits erwähnten Prof. Neitzel „Abgehört“? Nein?

Da sind ja in England gefangene deutsche Generale abgehört worden, die sich – nicht wissend, daß sie abgehört wurden – auch zu den Ostfeldzügen geäußert haben. Danach sollen sie angeblich auch über die Judenverfolgung und -ermordung Bescheid gewußt haben.

Vielleicht können Sie dazu einmal aus Ihrer Sicht sagen: Was wußte die militärische Führung in Polen von den Einsatztruppen und den Konzentrationslagern?

Daniel Heintz

Zum ersten Punkt, zu Warschau: Es gibt ja immer noch diese Mär, der völkerrechtswidrigen Bombardierung Warschaus – sie sei ein Kriegsverbrechen gewesen. Faktum ist: Warschau war zur Festung erklärt worden. Warschau war ein militärischer Stützpunkt. Es wurde von den Deutschen mehrmals zu Kapitulation aufgefordert. Die Polen sind nicht darauf eingegangen. Und was die allerwenigsten noch wissen: Die Deutschen haben der Zivilbevölkerung die Möglichkeit eingeräumt, die Stadt zu verlassen. Und die Zivilisten, die die Stadt verließen, wurden von der Wehrmacht aufgenommen, gepflegt und in Sicherheit gebracht – evakuiert. Erst nachdem die Übergabe abgelehnt worden war, nachdem alle Zivilisten – zumindest deutscherseits – die Möglichkeit eingeräumt bekommen hatten, die Stadt zu verlassen, erst danach ist der Bombenangriff auf Warschau erfolgt.

Veranstalter

Das Ganze hat acht Tage bedauert – so lange wurde die Stadt zur Übergabe aufgefordert mit Flugblättern und allem Drum und Dran. Es wurde dann der Zivilbevölkerung – und, was hier eben ein Zeitzeuge gesagt hat – auch dem diplomatischen Corps erlaubt, rauszugehen. Dabei waren auch Franzosen. Auch die durften nach Hause fahren, obwohl sie Feinde waren.

Beitrag

Es gab ja auch einen französischen Militärattaché, der bestätigt hat, daß in Warschau kein Kriegsverbrechen vorlag.

Veranstalter

Es wurde vor allen Dingen nicht munter drauf los gebombt. Es wurden nur militärische Ziele in der Stadt bombardiert. Wobei einschränkend zu sagen ist, daß man damals mangels Bombern auch Ju52 als Bomber eingesetzt hat, aus denen die Bomben buchstäblich geschaufelt wurden, was natürlich auch unbeabsichtigte Schäden verursachte.

Beitrag

Nach der Kapitulation fand eine Parade in Warschau statt, abgenommen von General Blaskowitz, an der ich selbst daran teilgenommen habe. In der Stadt lagen einzelne Straßenbahnwagen umgekippt, als Kugelfang, es gab auch Häuser, die Bombenschäden aufwiesen. Aber im Großen und Ganzen war die Stadt so aufgeräumt, daß wir mit unseren schweren Geschützen ohne weiteres – mit Panzern und allem Drum und Dran – durch Warschau paradieren konnten.

Zusatz der Redaktion: In Warschau sollten im Zusammenhang mit den Heeresoperationen schon am ersten Kriegstag, dem 1. September 1939, kriegswichtige Ziele bombardiert werden. Dies wird von Göring wegen ihrer Lage in Wohngebieten untersagt. Aus einem Befehl zur Bombardierung der Stadt zehn Tage später macht der beauftragte Geschwaderkommandore im Einvernehmen mit seinen Gruppenkommandeuren einen Angriff auf ein kriegswichtiges Ziel in der Stadt, was ihn seine Stellung kostet. Der französische Luftwaffen-Attaché meldet am 14. September, daß nur militärische Ziele bombardiert wurden. Noch acht Tage später wird ein Antrag des Fliegerführers auf Bombardierung der Stadt abgelehnt, obschon Warschau schon seit dem 16. September die Aufforderung, sich zur offenen Stadt zu erklären, ignoriert, die deutsche Seite auch düpiert hatte, indem sie den deutschen Parlamentär trotz Ankündigung einen Tag vergebens auf den polnischen warten ließ, und sich stattdessen weiter zur Festung ausbaute. Insgesamt wird Warschau bis zum 24. September an fünf Tagen durch Lautsprecher und Abwurf von Flugblättern zum Einlenken aufgefordert, auch mit der Alternative, daß wenigstens die Zivilbevölkerung die Stadt verlassen möge. Als Diplomaten und 1200 Ausländer ihren Auszug aus der Festung durchsetzen, schweigen die deutschen Waffen. Auch Franzosen als Angehörige eines Feindstaates dürfen nach Hause reisen. Erst am 25. September erfolgt dann der große Luftangriff auf militärische Ziele in der Stadt, die von über 100 000 Soldaten verteidigt wird. Wie gesagt, nicht die Stadt wurde bombardiert, sondern militärische Ziele darin. Das führte natürlich zu Kollateralschäden (auch bei der eigenen Infanterie), besonders weil mangels ausreichender Bomber etwa ein Siebtel der Gesamtbombenlast in Form von Brandbomben buchstäblich aus Transportern Ju 52 geschaufelt wurde. (Deutschland-Journal, Sonderdruck 2007

Ursachen des Zweiten Weltkriegs, S. 134; Quellen: Horst Boog, Bombenkrieg, Völkerrecht und Menschlichkeit im Luftkrieg, in: Poeppel, v.Preußen, v.Hase (Hrsg.), Die Soldaten der Wehrmacht, München 1998, S. 292 f.; Kurt Zentner, Illustrierte Geschichte des Zweiten Weltkriegs, München 1963, S. 76 f.)

Daniel Heintz

Zum zweiten Punkt: Zu den Einsatzgruppen. Auch das ist ein schwieriges Thema. Denn die Einsatzgruppen wurden zwar der Wehrmacht zugeteilt. Faktisch allerdings hatten sie ein Eigenleben, sie hatten auch eigene Aufträge durchzuführen. Es konnte sicher nicht alles geheim gehalten werden. Es gab aber große Konflikte zwischen Wehrmacht und Einsatzgruppen, sofern es da zu Kooperationen kommen sollte. Es gab durchaus Anfragen, deutsche Truppen abzustellen für Erschießungen. Die Wehrmacht wollte sich aber aus diesen Dingen heraushalten. Es gab auch Übergriffe, die sehr angeprangert wurde. Der spätere Befehlshaber Ost, oder Oberbefehlshaber Ost, General Blaskowitz hat ja auch eine sehr kritische Denkschrift an Hitler eingereicht und hat zahlreiche Übergriffe – meistens allerdings von Einzelpersonen, weniger von Einsatzgruppen, aber auch von SS-Angehörigen, angeprangert; er wurde daraufhin abgelöst. Es gab auch ein Verbot für Wehrmachtsoffiziere, über derartige Vorgänge in Briefen nach Hause zu berichten. Das bedeutet: Es war nach meiner Meinung zwar nicht der ganze Umfang bekannt, aber die Wehrmacht wußte, daß da etwas im Busch war. Aber man hat es a) nicht stillschweigend hingenommen und b) auch versucht, sich möglichst nicht daran zu beteiligen. Wie vorhin schon erwähnt, ist man aber nicht derartig in die Kritik gegangen, daß man sich gegen Hitler aufgelehnt hätte, wie man das ja heute am liebsten hätte. Wenn man dies Unterlassen heute vorwirft, so muß man nach meiner Beurteilung bedenken: Man hat das in der Lage auch hingenommen, weil man gesehen hatte, was die Polen zuvor gemacht hatten. Man war zudem im Krieg, man hatte andere Probleme. Wenn man sich diese Zahl (16 000) dann anschaut, muß man trotz allem auch sagen, daß diese völkerrechtlich legitimen Sühnemaßnahmen und auch vorgekommenen Morde im Rücken des Heeres trotz allem kein Beleg für die These eines Vernichtungskrieges sind.

Veranstalter

Ich darf zu den vorhin erwähnten „abgehörten Generalen“ nur noch einmal zitieren, was Sefton Delmer gesagt hat: „Wir wenden jeden, auch den schmutzigsten Trick an, der sich nur denken läßt. Jeder Trick ist erlaubt, je übler, umso besser. Lügen, Betrug – alles.“ Es gibt keine Bänder, auf denen die Aufzeichnungen das zu hören sind. Alles wurde angeblich mitgeschrieben. Und da kann man alles schreiben.

Beitrag

Noch eine kleine Anmerkung zu Griechenland: Kreta. In der Nähe von Chania liegt ein großer deutscher Soldatenfriedhof, wo bis jetzt ein riesiges Balken-(?) kreuz steht. Da liegen ganz junge deutsche Fallschirmjäger – ungefähr 8.000, viele 17 – 18 Jahre alt. Sie sind auch in der Luft abgeknallt worden von den Engländern und auch von griechischen Partisanen. Max Schmeling, der ja auch sehr jung war, als er über Kreta absprang, hat in Chania Freundschaften geschlossen. Ich habe mich dort vor Ort mit etlichen Griechen unterhalten, die sagten: Was meint ihr denn, warum wir diesen Soldatenfriedhof pflegen? Dieses Kreuz hat uns keine Leiden gebracht.

Frage

In Warschau entsteht ein Museum des Krieges riesigen Ausmaßes für mit dem Zuschuß deutscher Steuergelder in Millionenhöhe – (Einwurf: 5 Millionen) – und da Sie sich nun mit dem Wahrheitsgehalt von Ausstellungen beschäftigen: werden Sie sie hinreichend überprüfen?

Daniel Heintz

Nein. Ich muß ganz ehrlich sagen, bei diesen Ausstellungen ist erschreckend, nicht nur, wie sie aufgemacht sind, wie da gefälscht wird – ich habe dazu nur ein paar Beispiele gebracht –, es ist auch schlimm, wer sich alles dafür hergibt, welche Professoren und Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes meinen, da Vorwörter für solche Ausstellungskataloge schreiben zu müssen. Nicht nur die Ausstellungen, überhaupt die ganzen Publikationen oder ein Großteil der Publikationen zu diesem Thema „Besatzung“ sind ungeheuer tendenziös. Zum Teil hab ich sie deshalb aus meiner Literaturliste herausgenommen. Denn wenn in einer Ausgabe vom Bundesarchiv nur sozialistische Diktion verwendet wird, wenn nur vom „Vernichtungskrieg in Jugoslawien gegen die Bevölkerung“ gesprochen wird, immer nur von Faschismus, dann fragt man sich – allein schon zum Faschismus-Begriff – ob man wohl im Militärgeschichtlichen Forschungsamt und im Bundesarchiv überhaupt den Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Faschismus kennt, wenn man beides, wie in der DDR über einen Kamm schert. Es ist wirklich grauenhaft, was sowohl in den Ausstellungen, als auch in den Publikationen den Menschen zugemutet wird. Das alles zu überprüfen verlangt viel Geld und Zeit.

Beitrag

Ich glaube, zum deutsch-polnischen Konflikt gehört auch die Vorgeschichte, z.B., daß Polen ja schon 1919 vor hatte, die deutschen Ostgebiete bis nach

Stettin zugewiesen zu bekommen, und daß der polnische Staatschef schon 1920 öffentlich gefordert hatte, Polens Grenze bis zur Oder nach Westen zu verlegen.

Anm. d. Red.: Solche Forderungen hatten manche Mitglieder der polnischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Versailles sogar schon vor 1914 erhoben.

Frage

Ist Ihnen bekannt, daß bereits in den ersten Oktobertagen 1939 die polnischen Universitäten geschlossen wurden, und die Hochschullehrer – etwa 100 an der Zahl – nach Dachau gebracht wurden? Daß später auch die Oberschulen geschlossen wurden, um das Bildungsniveau der Polen auf ganz niedrigem Stand zu halten?

Daniel Heintz

Das ist mir bekannt. Mir ist aber auch bekannt, daß dieses Vorgehen gegen die Professoren sehr starke Kritik hervorgerufen hat – und meines Wissens viele von ihnen auch wieder frei gelassen wurden. Auch diese ganze Schulpolitik ist schwierig zu beurteilen; sie ist ein Thema für sich. Es wird ja immer pauschal gesagt, man wollte die Polen verdummen und dumm halten. Ich glaube, daß es auch solch eine emotionale Äußerung Hitlers gab, die in der Enttäuschung über die Polen begründet war.

Andererseits gab es z.B. in Weißrußland dann genau gegenteilige Bestrebungen. Das waren zwar auch Slawen, von denen es auch zunächst hieß, sie sollten nicht zu schlau werden. Nun gab es daher vorher keine Universitäten. Da sind die Deutschen hingegangen und haben gesagt: Wenigstens eine müssen wir gründen. Wir müssen zwar sehen, daß sie uns nicht in der breiten Masse irgendwann intellektuell überlegen werden, das wäre eine Gefahr. Aber sie sollen doch eine gewisse Bildungselite hervorbringen, die in der Lage wäre, das eigene Volk einmal selbst zu führen.

Es war also im Osten nicht generell so, daß man alle dumm halten wollte und alle Schulen abgeschafft hätte. Es gab auch gegenteilige Entwicklungen. Und ob man das in Polen wirklich auf lange Zeit so hätte durchhalten können, bezweifle ich. Es gab dann 1942/43 auch Konflikte um die Polen-Politik, wie man die Polen behandeln sollte. Da war der Gouverneur Frank, der – im Laufe der Zeit eher eine polenfreundliche Haltung entwickelnd – im Gegensatz zu Hitler stand, aber durchaus Unterstützung auch aus Kreisen der Verwaltung und der Ministerien hatte. Es ist schwer einzuschätzen, wie das tatsächlich bei einem anderen Kriegsausgang weiter gegangen wäre.

Veranstalter

Eine Ergänzung dazu. Es galt z.B. in Posen 1940 die Anordnung, daß in Straßenbahnen Polen nur im hinteren Wagen fahren durften, auch wenn er voll und der vordere leer war. Dann sagte mir aber einer, der es selbst erlebt hatte: Ja, stimmt, aber nach einiger Zeit wurde die Anordnung wieder aufgehoben.

Zur Verweigerung einer höheren Ausbildung: Die Polen sahen sich deshalb gezwungen, eine Untergrund-Universität zu betreiben. Andererseits gab es in deutschen Kriegsgefangenenlagern Lager-Universitäten, in denen sich auch polnische Offiziere aus- und weiterbilden konnten. (Alfred Schickel in: FAZ v. 16.01.1980: Zeitgeschichte am Scheideweg.) Es fehlte also offensichtlich auch in dieser Hinsicht eine einheitliche Politik. Vielleicht ist es auch etwas zuviel verlangt, dies zu erwarten, wenn man die relativ kurze Zeit bedenkt, die zur Verfügung stand. Wieviel mehr Jahre sind in unserer Zeit Afghanistan und der Irak besetzt, ohne daß eine vernünftige Linie gefunden worden wäre!

Beitrag

Ich habe noch einen Hinweis zur Frage der Kriegstoten in Polen. Wie in Dresden wird es da vielleicht nie eine Klärung geben – die DDR hat in Dresden Gedenkfeiern für 35.000 Tote abgehalten, die identifiziert wurden. Die vergrößerte Bundesrepublik hat das jetzt auf 25.000 reduziert und beharrt darauf. Ernsthaftige Nachforschungen sprechen aber von mehreren 100.000, wahrscheinlich von einer halben Million Toten in Dresden. Dresden war ja bekanntlich zur Lazarettstadt deklariert. So ähnlich wird es mit den Kriegstoten in Polen sein, weil auch folgendes passiert ist: 1920 mußten Reichsbürger Optionen unterschreiben, ob sie polnische Bürger werden, oder ins Reich gehen wollten. Die Großmutter meiner Frau gehörte dazu. In Westpreußen/Posen wohnten ursprünglich, glaube ich, insgesamt 1,4 Millionen Deutsche. Es gab viele Leute, die Familien mit mehreren Jungen hatten. Die dienten sowohl in der polnischen als auch in der deutschen Armee. Und die Polen hatten in den Wirren der russischen Revolution weite Gebiete im Osten erobert und schließlich ein so großes Gebiet in ihren Herrschaftsbereich gebracht, daß nur noch 50% der dort ansässigen Bevölkerung Polen waren. Also wird man, wie immer man auch zählt, so wie in Dresden, auch in Polen wahrscheinlich nie die Zahl der polnischen Toten eindeutig klären können.

Veranstalter

Herzlichen Dank. Genug gefragt. Wir haben nachher noch eine Aussprache. Wir wollen möglichst in der Zeit bleiben. Ich bedanke mich bei den Vortragenden.